

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 73 (2003)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pädagogische hochschule zürich

Informationszentrum
Mediothek Beckenhof
Beckenhofstr. 31 + 37
8021 Zürich

Picasso in Bildern und Texten

UNTERRICHTSFRAGEN

- Schulsozialarbeit als Dreh- und Angelpunkt

UNTERRICHTSVORSCHLAG

- Watz – das Wildschwein
- Es pottert wieder

SCHNIPSESEITEN

- Weihnachtsmemory

■ Jahresinhaltsverzeichnis 2003

25 277



AKS-Verlag

Das neue Bilderbuch

«Wilma mag Musik»

Lassen auch Sie sich verzaubern von der Geschichte der musikbegeisterten Ratte «Wilma», die auszog, um auf einer abenteuerlichen Reise durch das Mittelalter neue Klänge und Töne zu sammeln.

Das 76-seitige Buch ist zusammen mit der Musik-CD ein faszinierendes Erlebnis für Aug' und Ohr. Es eignet sich als Geschenk wie auch für die thematische Behandlung im Schulunterricht!



Adrian Steger
«Wilma mag Musik»
76 Seiten, 28 Illustrationen,
Format 23 x 28.5 cm,
4-farbig gedruckt,
fadengeheftet,
inkl. Musik-CD **SFr. 36.-**
ISBN 3-905446-00-6



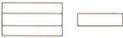
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung
oder direkt beim:
AKS-Verlag
Albert Koechlin Stiftung AKS
Reussteg 3
6003 Luzern
Tel. 041 210 46 07
Fax 041 210 46 27
aks-stiftung@tic.ch



ROSSARD ASW LUZERN

Ihre Arbeitsblätter sind zauberhaft!



- *Schulschriften Schweiz*
A A M M N N etc.
- *Lateinische*
- *Vereinfachte*
- *Schulabschlusschrift*
- *Umrißbuchstaben*
- *Steinschrift Schweiz*
- Alle Lineaturen  
und Rechenkästchen  
per Mausclick

- ca. **1.000** kindgerechte Bilder für alle Anlässe und Jahreszeiten
- Anlautbilder
- Geheim- und Spaßschriften
- Tieralphabet
- Matheprogramm
- Rechen- und Zahlensymbole
- Mengendarstellungen
- Zahlenstrahl
- Domino
- Uhrendarstellungen

Mit ECText und ECText für Word
werden Ihre Arbeitsblätter einfach wunderbar!

Am besten gleich kostenloses Infomaterial anfordern bei **EUROCOMP** · Gebr.-Grimm-Straße 6/H12 · D-53619 Rheinbreitbach
Telefon für Infos und Bestellungen: 00 49 (22 24) 96 81 51 · Fax: 00 49 (721) 151 49 23 13
Informieren Sie sich im Internet: <http://eurocomp.info>

lic. phil. *Elvira Braunschweiler*
ständige Mitarbeiterin
«die neue schulpraxis»

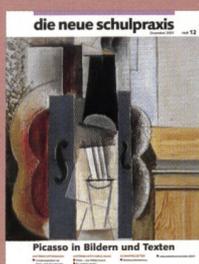


Nachdem wir kanadische Erziehungswissenschaftler eine Woche durch Schweizer Schulen und Lehrerbildungsanstalten geführt hatten, meinte mein Kollege nachdenklich: «Bei euch gibt es auch noch viel mehr ›Learning by Fear‹ und wenig ›Learning by Desire‹». – «Lernen aus Angst» zeigt sich etwa in der Schülerfrage: «Sie, gibt es Noten?» und ungesagt schwingt mit: «Sonst muss ich mich nicht so anstrengen». Oder von der Unterstufe bis kurz vor der Matur gibt es Lehrpersonen, die drohen: «Wenn ihr nicht sofort ruhig seid, mache ich jetzt eine Überraschungsprüfung.» Man lernt nur auf Prüfungen hin, fürchtet sich vor schlechten Noten, vor dem Sitzenbleiben, vor Sanktionen der Eltern.

70% Learning by Fear, 30% Learning by Desire?

Ein Hauptbeitrag dieses Heftes zeigt, wie Picasso in seinen ersten vierzig Lebensjahren gemalt hat: 1. naturalistisch, 2. Blaue Periode, 3. Rosa Periode, 4. Kubismus, 5. Stil Picasso, durch das Auflösen von Gegenständen und Menschen. – Wie viele Jugendliche einer Klasse möchten Picasso-Bilder in eine chronologisch richtige Reihenfolge bringen und Bildkommentare dazuordnen? Wie viele SchülerInnen wollen dann noch die nächsten 40 Jahre von Picassos Schaffen mit Kunstbüchern, Museumsbesuch und Internetinfo kennen lernen? Oder gibt es mehr «Learning by Desire», wenn zwischen Klee, Van Gogh, Anker und Hodler ausgewählt werden kann? Weil ich selber von einigen Gemälden begeistert bin, kann ich bei einem grossen Teil der Klasse das Interesse wecken. «Nur wer brennt, kann zünden». Aber in meinem Unterricht hat es immer genügend Freiraum, dass Kinder, die bei Picasso nicht «angezündet» wurden, sich für weitere Lektionen Ziele und Themen selber bestimmen können. Auf die Schülerfrage: «Sie, gibt es bei Picasso Noten?» antworte ich zuerst mit der Gegenfrage: «Wo sollte ich diese eintragen, bei ›Zeichnen/Kunstgeschichte‹ oder bei ›Deutsch‹?» – Vielleicht gibt es aber auch vor Weihnachten noch eine halbe Lektion, wo die Klasse über «Learning by Fear» und «Learning by Desire» diskutieren will. Wie viele Kinder fürchten sich vor Prüfungen und Noten? Ich kenne Kinder, die haben während zwei Schuljahren nie eine genügende Deutschnote bekommen. Was passiert in diesen Kindern? «Dummheit ist lernbar...»

Titelbild



Weihnachtszeit, Zeit zum Musizieren. Picasso hat eine aufgehängte Geige gemalt, zerlegt in Einzelteile, aus verschiedenen Perspektiven. Ein Hauptbeitrag dieses Heftes befasst sich mit Picasso: Bildbetrachtungen und Texte zuordnen. Vielleicht sogar selber im «Stil Picasso» Gegenstände zerlegen und malen? (Lo)

UNTERRICHTSFRAGEN

Schulsozialarbeit als Dreh- und Angelpunkt 5
Vom Liebeskummer bis zum Suchtverhalten
Dominik Jost

Fokus Bildung 10
Aktuelles aus der Presse

SCHULE GESTALTEN

Ruhe-Inseln im Schulzimmer 12
Spielanregungen zur Entspannung
Norbert Kiechler

U UNTERRICHTSVORSCHLAG

Watz – das Wildschwein 15
Eine 17-Buchstaben-Geschichte mit Arbeitsblättern
Andrea Fenner und Barbara Schreiber

M/O UNTERRICHTSVORSCHLAG

Picasso in Bildern und Texten 27
Eine Lektionsreihe über die ersten 40 Jahre des Lebens von Pablo Picasso
Elvira Braunschweiler

M/O UNTERRICHTSVORSCHLAG

Es pottert wieder 41
Harry Potter ist wieder da!
Nicole Rey

SCHULE UND COMPUTER

Gute Noten von den Lehrpersonen 48
Erfahrungen mit der Initiative Schule im Netz
Ursula Mollet

Sicheres Internet in der Schule 50
Ein unerschöpfliches Reservoir an Wissen
Ursula Mollet

Einstieg in die Informatik 51
Lernen soll Freude bereiten
Heinrich Marti

U/M/O SCHNIPSELSEITEN

Weihnachtsmemory 54
Gilbert Kammermann

Jahresinhaltsverzeichnis 2003 57

Museen 39
Freie Unterkünfte 46
Impressum 63



**austauschen
auftanken
neue Ziele suchen**

Kursprogramm

5. – 16. Juli 2004 in Winterthur

swch.ch schule und weiterbildung schweiz

bestellen unter www.swch.ch oder info@swch.ch · swch.ch · bennwilerstrasse 6 · 4434 hölstein
tel 061 956 90 70 · fax 061 956 90 79

Von Liebeskummer bis zum Suchtverhalten

Schulsozialarbeit als Dreh- und Angelpunkt

Problemsituationen belasten zunehmend das schulische Umfeld. Sucht, Aggression, Gewalt, Entwicklungsstörungen und Verunsicherungen bringen nicht allein die Jugendlichen und Eltern in Schwierigkeiten. Ebenso sehen sich die Lehrkräfte neuen Problemfeldern gegenübergestellt. Sie leisten nebst der Vermittlung von schulischen Fähigkeiten und Fertigkeiten immer häufiger soziale Sondererziehung. Dazu sind die wenigsten ausgebildet. Schulsozialarbeit ist für diese aktuelle Problematik ein Lösungsansatz.

JO

Einstieg

An den Lehrpersonen gehen die Diskussionen um die eingangs erwähnten Problemfelder nicht spurlos vorbei. Da ist von einer Aufgabe die Rede, die in der Gesellschaft immer weniger Anerkennung findet. Nicht umsonst widmen sich manche Lehrerfortbildungskurse dem Thema «Burnout». Einige Lehrkräfte versuchen, sich der veränderten Berufswelt durch Emigration aus dem Lehrerberuf zu entziehen.

In seinem bereits in der zweiten Auflage erschienenen Buch «Schulsozialarbeit» fasst *Matthias Drilling* Erfahrungen im Bereich sozialer Schularbeit zusammen, diskutiert methodische Vorgehensweisen und konkretisiert einzelne Handlungsfelder. Auszugsweise

Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich heute im Stich gelassen.

geben wir in einem ersten Abschnitt seinen Gedanken und Überlegungen, wie sie der Autor in seiner Einleitung dargestellt hat, Platz. In einem nächsten Abschnitt beantwortet uns *Karin Vannay*, Schulsozialarbeiterin in Kriens, Fragen aus ihrem Berufsfeld und umschreibt uns ihre Arbeit.

Schule und soziale Arbeit vor veränderten Lebenswelten

Suche nach dem richtigen Weg

Vielfältig sind die Visionen von Schule als ein «Haus des Lernens und Lebens», eine «lebenswerte Schule» oder eine «sozialpädagogische Schule». Konzepte allerdings, die konkrete Unterstützungsmaßnahmen für Lehrkräfte for-

mulieren, sind rar. Daraus resultieren Überforderungssituationen. Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich heute im Stich gelassen: von der Gesellschaft, der Politik, den Eltern, den Vorgesetzten.

Welche Optionen hat eine Lehrkraft, die nicht auf ausreichende Unterstützung in ihrer akuten Problemsituation bauen kann? «Verschweigen, verdrängen oder delegieren» lautet eine häufige Antwort. Wer delegieren will, findet oft nicht schnell genug eine Person, die die Verantwortung für den weiteren Prozess übernimmt. Die schulnahen Dienste, wie die Schulpsychologie, sind durch die zunehmende Zahl der von ihnen abzuklärenden Kinder und Jugendlichen vielerorts auf mehrere Monate hinaus

ausgelastet. In den letzten Jahren haben sich die

Lehrkräfte mit einer kurzfristigen Entlastungsstrategie durch diesen Engpass manövriert: Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht nicht mehr tragfähig waren, wurden als «gefährdet» eingestuft und direkt der behördlichen Jugendhilfe gemeldet, die den gesetzlichen Auftrag hat, einen Abklärungsprozess einzuleiten. Die Verantwortung war delegiert. Doch innert Kürze stiessen auch die behördlichen Kindes- und Jugendschutzeinrichtungen an die Grenzen ihrer Kapazitäten.

Diese Individualisierung und Delegation von Verantwortung an einzelne Lehrkräfte ist eigentlich unverantwortlich. Hier ist die Institution Schule gefordert, umsetzungsorientierte Konzepte und konkrete Hilfestellungen zu ent-

wickeln und so Herausforderungen, die aus dem gesellschaftlichen Wandel heraus entstehen, zu beantworten.

Das Buch zum Thema



Drilling M.: *SCHULSOZIALARBEIT*. Antworten auf veränderte Lebenswelten. Haupt, Bern 2002, 2. Aufl. 152 S., kart. sFr. 34.–.

JO. Diese Publikation, die das Thema der Schulsozialarbeit umfassend und vertieft angeht, ist folgendermassen aufgebaut: Zuerst werden die Bedingungen betrachtet, innerhalb derer Kinder und Jugendliche in die Gesellschaft hineinwachsen. Den unterschiedlichen Grundpositionen zur Schulsozialarbeit widmet sich der folgende Abschnitt. Über neue Entwicklungen berichtet das dritte Kapitel, dem ein Beitrag über die Entwicklungen in der Schweiz anschliesst. Das zentrale Anliegen, das integrationsorientierte Konzept und die Definition von Schulsozialarbeit, werden im fünften Abschnitt vorgestellt. Das abschliessende Kapitel geht näher auf die Arbeitsweisen der Schulsozialarbeit ein.

Bereits die Notwendigkeit einer 2. Auflage innert Jahresfrist zeigt eindrücklich auf, auf welches Interesse die Ausführungen und Überlegungen des Autors gestossen sind. Die gut lesbare Lektüre vermittelt viele Impulse und Denkanstösse für die eigene Unterrichtsarbeit.

Aber nicht nur die Schule sucht nach dem «richtigen» Weg. Auch die Jugendhilfe steht in der Verpflichtung, Eltern in ihrem Erziehungsauftrag zu unterstützen, Kindern und Jugendlichen das Hineinwachsen in die Gesellschaft zu erleichtern und allgemein dazu beizutragen, junge Menschen und ihre Familien bei der Lebensbewältigung zu unterstützen und förderliche Bedingungen dafür zu schaffen. Das ist keineswegs einfach, denn die persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Kontexte, in denen junge Menschen heute aufwachsen, sind sehr viel spannungsreicher und konfliktgeladener, als es vielleicht unsere eigenen waren.

Bedeutung sozialer Arbeit

Je schlechter es der Gesellschaft geht, umso wichtiger wird die soziale Arbeit. Mancherorts wird bereits vom sozialpädagogischen Jahrhundert gesprochen. Kriegsflüchtlinge, Kinder aus Armutsfamilien, Wohlstandsverwahrloste,

Schule und soziale Arbeit stehen vor sich verändernden Lebenswelten.

Modernisierungsverliererinnen und -verlierer; wen die Wissenschaft auch ins Zentrum ihrer Forschungen stellt, eines steht fest: Wir leben heute in einer Gesellschaft pluraler Lebenswelten mit daraus resultierenden multiplen Ansprüchen an die Einzelnen und die gesellschaftlichen Institutionen. In dieser Grosswetterlage stehen Lehrkräfte und Fachkräfte der sozialen Arbeit und sie können sie nicht generell verändern. Aber es soll auch keine Symptombekämpfung betrieben werden.

Fassen wir zusammen: Schule und soziale Arbeit stehen vor sich verändernden Lebenswelten, in deren Folge eine zunehmende Zahl von Individuen aus ihren Bindungs- und Versorgungsstrukturen herausgelöst wird. Schule und soziale Arbeit erleben eine steigende Zahl von Kindern und Jugendlichen, die auf diese Belastungen mit Schulversagen und Schulverdrossenheit reagieren und deren Eltern in ihren Erziehungsanstrengungen Unterstützung brauchen. Schule und soziale Arbeit sind auf der Suche nach schlüssigen Konzepten, die sie befähigen, zum Wohle der Schülerinnen und Schüler zu agieren, statt nur zu reagieren. Das Ziel der gemeinsamen Anstrengungen heisst, die Sozialisation gestaltend zu unterstützen. Sozialisation verstanden als Prozess, in dessen Verlauf

der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus sich in aktiver Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit entwickelt.

Modelle

Heute müssen wir feststellen, dass Schule und Jugendhilfe ihre Zusammenarbeit vernachlässigt haben. Eingang in die Schulen findet die soziale Arbeit zumeist als einmaliger Gast (das additive Modell). Eine formalisierte Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule (das integrative Modell), wie sie in Deutschland oder Amerika in Form der Schulsozialarbeit seit Jahrzehnten existiert, wird in der Schweiz erst neuerlich erprobt.

Im additiven Modell kooperiert die Schule mit der Sozialen Arbeit in loser Form. Die Zusammenarbeit reicht vom Aktionstag über Schulprojektwochen bis

zur externen Schulberatung in Krisensituationen. Alle diese Konzepte

zeichnen sich dadurch aus, dass Zuständigkeiten klar geregelt sind und keine besonderen institutionellen Veränderungen nötig werden. Dort, wo die Schule oder einzelne Lehrkräfte den Bedarf sehen, werden externe Fachkräfte in die Schule geholt. Es kommt in vielen Fällen zu einem Nebeneinander von Schule und sozialer Arbeit, in seltenen Fällen zu einem Miteinander. Schwierigkeiten resultieren kaum aus den Strukturunterschieden, dafür ist die Zusammenarbeit zu kurzfristig und dafür steht der Grundsatz: Die Schule bestimmt, wer mit welcher Zielsetzung und wie lange im Schulhaus aktiv ist.

Schulsozialarbeit kann aber nur so erfolgreich sein, wie die Schule, in der sie angeboten wird, es zulässt.

Das additive Modell zielt ausdrücklich nicht darauf ab, die räumlich-organisatorische Trennung zwischen Schule und sozialer Arbeit aufzubrechen, Fachqualifikationen der sozialen Arbeit dauerhaft in oder an einer Schule anzusiedeln und eine längerfristige Ergänzung zu der erzieherischen Wirkung der Schule insbesondere bei gefährdeten Kindern und Jugendlichen anzubieten.

Wer unterstützt die Lehrkräfte in der weiteren Bearbeitung des Themas? Wer

garantiert, dass Ziele regelmässig überprüft und Massnahmen angepasst werden? Das Dilemma des additiven Modells ist die fehlende Überprüfung und Sicherung der Qualität. Zielformulierungen werden selten von Schule und sozialer Arbeit gemeinsam formuliert. Vielmehr verlässt sich die Schule «blindlings» auf die von ihr gerufenen Fachkräfte. Auf Seiten der Schule hat die Kooperation nicht selten Rechtfertigungscharakter: Es wurde etwas gegen das Problem unternommen. Von Seiten der sozialen Arbeit wird Schule nicht selten ausgenutzt für neue Ideen «unter Laborbedingungen», bei denen die Schülerinnen und Schüler die Versuchspersonen sind. Das kann sich die Schule, aber auch die soziale Arbeit, eigentlich nicht mehr leisten.

Grundgedanke

Schulsozialarbeit basiert auf dem Grundgedanken der räumlich-organisatorischen Annäherung. Es geht um die Integration von professionellen Methoden der sozialen Arbeit in Form niederschwelliger Angebote in der Schule. Niederschwelligkeit bedeutet z.B. einfacher und freier Zugang zu den Angeboten (also keine Bedingungen definieren, keine langwierigen Vorabklärungen, kurze Wartezeiten). «Vor Ort» setzt die Präsenz im Schulhaus voraus. Nicht einmalig, nicht phasenweise, sondern dauerhaft. Das ermöglicht es der Schulsozialarbeit, eine Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufzubauen.

Wie dieses Beziehungsangebot gestaltet werden soll, davon gibt es unterschiedliche Vorstellungen. Von Seiten der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und auch von der Schule selbst

wurden in der Vergangenheit Konzepte vorgestellt, die mit «Sozialarbeit in

der Schule», «Sozialpädagogik in der Schule» und «sozialpädagogische Schule» bezeichnet wurden. Unterschiedlich sind diese Grundpositionen in Bezug auf ihre theoretischen Grundlagen, die Methoden und Herangehensweisen sowie auf die Frage, ob es externe Fachkräfte braucht, um die sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Aufgabenstellungen in der Schule zu realisieren. Dementsprechend unterschiedlich ist auch das,

was unter Schulsozialarbeit verstanden wird. Das Kontinuum reicht von der Schulsozialarbeit als Handlungsfeld der Jugendhilfe bis zur sozialpädagogischen Profilbildung der Schule selbst. Entsprechend unterschiedlich sind die Ausgangsbedingungen vor Ort: Wer Schulsozialarbeit als Handlungsfeld der Jugendhilfe definiert, spricht von einer Kooperation zweier Institutionen. Wer in der Schulsozialarbeit eine Profilerweiterung der Schule sieht, kann dies durchaus auch im bestehenden System Schule ohne externe Hilfe realisieren.

In erster Linie geht es um die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung einer Schülerin oder eines Schülers.

Schulsozialarbeit kann aber nur so erfolgreich sein, wie die Schule, in der sie angeboten wird, es zulässt. Die Ziele der Schulsozialarbeit können nicht ohne die Mitwirkung aller im Schulhaus und im Umfeld Schule tätigen Personen erreicht werden. Lehrkräfte beispielsweise werden für viele



Schülerinnen und Schüler immer zu den wichtigen Ansprechpersonen gehören. Und oft ist erst dann der Zugang zu den Angeboten der Schulsozialarbeit sichergestellt, wenn sich eine Lehrkraft um eine Schülerin oder einen Schüler Sorgen zu machen beginnt.

Ein neues Kooperationsmodell zu begründen, verlangt die Definition von Begrifflichkeiten. Was aber soll als Schulsozialarbeit bezeichnet werden? Hierzu liegen zahlreiche Vorschläge vor. Für die anschliessend vorgeschlagene Definition soll vorab nochmals verdeutlicht werden: Schulsozialarbeit will die Kooperation

mit der Schule eingehen, ja sogar aktiv suchen. Aber aus einer professionellen Position heraus und mit Zielen, die über die Schulzeit hinausgehen. Es geht bei der Schulsozialarbeit nicht darum, die Lernfähigkeit von Schülerinnen und Schülern zu verbessern oder zur Schulausentwicklung beizutragen. Dies kann allenfalls ein Nebenprodukt schulsozialarbeiterischen Wirkens sein. In erster Linie geht es um die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung einer Schülerin oder eines Schülers. So verstanden ist Schulsozialarbeit in Bereichen wie Gesundheitsförderung, Gewalt- und Drogenprävention, Krisenintervention tätig.

Schulsozialarbeit wird zur Querschnittsaufgabe.

Definition von Schulsozialarbeit

Vor diesem Hintergrund steht folgende Definition von Schulsozialarbeit, die für die Ausführungen in der vorliegenden Publikation leitend ist: Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert. Schulsozialarbeit setzt sich zum Ziel, Kinder und

Schulsozialarbeit soll nicht im Alleingang arbeiten.

Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu

Wer ist Karin Vannay?

Die neue Krienser Schulsozialarbeiterin ist im Luzernischen aufgewachsen, wo sie nach Abschluss des Seminars in Baldegg einige Jahre als Handarbeitslehrerin arbeitete. Anschliessend war sie während fünf Jahren in der Funktion als Sozialpädagogin für verhaltens- und straffällige Jugendliche im Jugenddorf St. Georg von Knutwil tätig. Gleichzeitig absolvierte sie eine dreijährige berufsbegleitende Weiterbildung in systematischer Sozialtherapie. Im Sommer 2000 schloss Karin Vannay ihre Zweitausbildung zur Sozialarbeiterin erfolgreich mit der Diplomarbeit Schulsozialarbeit ab. Zuletzt arbeitete sie bei der Jugendseelsorge in Zürich.

Seit dem 1. September 2001 betreut Karin Vannay die Fachstelle für Schulsozialarbeit an der Sekundarstufe I in Kriens.

unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der sozialen Arbeit auf das System Schule.

Dieses *integrationsorientierte* Konzept von Schulsozialarbeit fordert grosse Anpassungsleistungen von beiden Seiten: Schule und Jugendhilfe sind unterschiedliche Disziplinen, sie haben verschiedene Geschichten und verfügen über unterschiedliche Erfahrungen. Damit wird die interdisziplinäre Zusammenarbeit eine zentrale Herausforderung. Interdisziplinarität bezeichnet eine Zusammenarbeit mit einer gemeinsamen Definition von Zielen und Fragen. Schulpädagogik und soziale Arbeit müssen gemeinsam die Frage beantworten, welches die Folgen der gesellschaftlichen Veränderungen für Schülerinnen und Schüler sowie für die Schule generell sind und wie sie gedenken, die daraus entstehenden Herausforderungen zu bearbeiten. Diese Frage erfordert, Kommunikationsschwierigkeiten, Methodenproblemen und Vorurteilen auf beiden Seiten zu begegnen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit verlangt also einerseits die Fähigkeit, Methoden, Fachsprache und Theorien

der eigenen Disziplin zu kennen und reflektieren zu können. Andererseits gilt es, die eigenen Denk- und Arbeitsweisen gegen aussen zu vertreten, anzupassen, neue Elemente zu integrieren und andere Positionen zu akzeptieren.

Fünf Fragen an die Schulsozialarbeiterin Karin Vannay

Karin Vannay, im Bildungswesen ist Schulsozialarbeit zum Begriff geworden; immer mehr Schulen bemühen sich um Fachstellen für Schulsozialarbeit. Brauchen unsere Volksschulen einen neuen Berufszweig, um ihren Bildungsauftrag noch erfüllen zu können?

Vannay: Die Schulsozialarbeit ist in erster Linie keine Ergänzung für den Bildungsauftrag der Schule. Schulsozialarbeit ist dort zu positionieren, wo soziales Leben und soziales Lernen zum Thema werden.

In den letzten Jahren ist die Schule vermehrt im Kreuzfeuer. Dies lesen wir in verschiedenen Medienberichten oder erleben es vielleicht selber hautnah.

Gewalt an den Schulen, Integrationsproblematik der verschiedenen Kulturen, hastige inhaltliche und strukturelle Reformen, ausgebrannte Lehrpersonen und fordernde Eltern sind nur einige Indikatoren, welche die Situation an den öffentlichen Schulen offen legen.

Oftmals geht es in diesen Gesprächen um klare Abmachungen zwischen den Eltern und den Jugendlichen.

Die wachsende Komplexität unserer Gesellschaft macht sich in vielen Bereichen des Lebens mehr oder weniger intensiv bemerkbar. Da ist nicht nur die Schule betroffen. Der Zerfall der Werte macht unsere Gesellschaft zum «Selbstbedienungsladen persönlicher Normen», wie es die «Neue Luzerner Zeitung» in einem Artikel einmal treffend formuliert hat. Die traditionellen Lebenshaltungen werden durch unterschiedliche Lebensstile ersetzt, mit dem Ziel einer individuellen Verwirklichung. Jede Entscheidung für eine Sache ist gleichzeitig eine Entscheidung gegen eine andere. Solche Selektionsleistungen stellen hohe Anforderungen an die Jugend, aber auch an uns Erwachsene.

Schulsozialarbeit soll nicht im Alleingang arbeiten, sondern in Zusammenarbeit mit der Schule die Themen klären, Ziele finden, nach Lösungsansätzen suchen und Ergebnisse reflektieren. Veränderte Schülerinnen und Schüler mit verändertem Lern- und Sozialverhalten verlangen gemeinsame Antworten. So gesehen geht Schulsozialarbeit eine Partnerschaft mit der Schule ein.

Wo sehen Sie Ihre vordringlichsten Aufgaben als Schulsozialarbeiterin an der Sekundarstufe I in Kriens?

Vannay: In erster Linie bin ich für die Schülerinnen und Schüler zuständig. Begleitung und Beratung sollen das Kerngeschäft meiner Arbeit sein. Damit ich diese Aufgabe ausführen kann, wird das In-Kontakt-Treten ein wichtiger Bestandteil meiner Aufgaben sein. Mit Jugendlichen zu arbeiten, bedeutet

zu einem grossen Teil Beziehungsarbeit. Ich sehe die Schulsozialarbeit als einen Ort, wo Fragen der Orientierung und Sinnfindung Platz haben. Weiter soll die Schulsozialarbeit eine Unterstützung für Lehrpersonen bieten. Lehrpersonen können schwierige Situationen (mit einzelnen Schülern, mit der Klasse, Elterngespräche) mit der Schulsozialarbeit besprechen.

Gemeinsam wird nach Lösungsansätzen gesucht.

Lehrerinnen, Lehrer, aber auch Eltern und Behörden setzen Hoffnungen und Erwartungen in die neue Schulsozialarbeiterin. Die Vorteile der Fachstelle für unsere Schule sollen über die dreijährige Projektphase hinaus erhalten bleiben. Stehen Sie



unter Erfolgsdruck?

Wie kommen Sie damit zurecht?

Vannay: Ja, dieser Druck wird manchmal in der Magengegend spürbar. Ich

bin mir bewusst, dass vieles mit meiner Person zusammenhängt. Trotzdem sehe ich mich nicht alleine verantwortlich für all die Wünsche und Erwartungen, die es zu erfüllen gilt. 1:800 ist das Verhältnis – ich bin weder ein Übermensch noch kann ich Wunder wirken. Da bin ich sehr realistisch. Ich denke, ich kann die Rahmenbedingungen schaffen, die es ermöglichen, ins angesagte Thema einzusteigen. Wenn es mir dabei gelingt, all jene, die daran beteiligt sind, in einer sinnvollen Art zu fordern und zu fördern, wird die Schulsozialarbeit ein gutes Profil bekommen.

In Ihrer Arbeit sind Sie vornehmlich mit problematischen, verhaltensauffälligen Jugendlichen in schwierigen persönlichen Situationen beschäftigt. Diese Arbeit belastet. Warum suchen Sie eigentlich gerade diese Herausforderung?

Vannay: Die Jugend ist ein Ort der Wahrheit. Dies habe ich in meiner langjährigen Arbeit als Handarbeitslehrerin und Sozialpädagogin gespürt. Oftmals wurde mir ein Spiegel vorgehalten, dem es sich zu stellen galt. In der Zusammenarbeit mit Jugendlichen kann ich selber sehr viel lernen. Ich sehe mich in der Rolle als Lernende und Lehrende.

So gesehen nehme ich Herausforderungen gerne an, solange sie mich nicht auf allzu lange Zeit überfordern. Ein wichtiges Potenzial unserer Gesellschaft ist die Jugend. Ihr müssen wir mit viel

Wohlwollen, aber auch mit Bestimmtheit begegnen.

Das Interview führte Noldi Huber, Rektor SEKI in Kriens, und es erschien in der «Chrienser Schuelzytig».

Schulsozialarbeit in Kriens – zwei Jahre danach

Sichtbar...

... ist, dass immer mehr Jugendliche, Lehrpersonen und Eltern von diesem Angebot Gebrauch machen. Die «Besetzt»-Tafel hängt häufig aussen an der Tür, und unterschiedliche Fragen werden an mich herangetragen: Angefangen bei den Jugendlichen mit Prüfungsängsten, Konzentrationsschwächen, Motivationsschwierigkeiten, Konflikten mit Lehrpersonen oder Eltern bis hin zu Suchtproblematiken, Selbstverletzung oder depressiven Verstimmungen. Es wird ersichtlich, dass bei einer solchen Herausforderung eine Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen unabdingbar ist.

Bei Lehrpersonen geht es mehr um schwierige Klassensituationen, Umgang mit einzelnen Schülerinnen und Schülern oder das Durchführen von heiklen Elterngesprächen.

Eltern gelangen mit erzieherischen Fragen an mich. Oftmals geht es in diesen Gesprächen um klare Abmachungen zwischen ihnen und den Jugendlichen. Da ist es oft meine Aufgabe zu vermitteln. Es gibt aber auch Situationen, wo ich den Kontakt mit den Eltern aufnehme, weil ich auf ihre Unterstützung in Bezug auf die Thematik des Jugendlichen angewiesen bin. Sichtbar ist auch, dass ein Drittel der Schülerinnen und Schüler aus eigener Initiative in die Beratung kommt. Dies ist für mich nach zwei Jahren ein doch beträchtlich grosser Anteil. Die anderen zwei Drittel werden von den Lehrpersonen oder Eltern motiviert bzw. geschickt. Es gilt die Abmachung, dass die Lehrpersonen ein Erstgespräch von einer Schülerin/einem Schüler verlangen können.

Augenfällig ist auch die Tatsache, dass 46% Knaben und 54% Mädchen bei mir waren. Hätte man mich bei Beginn des Projekts nach einer Einschätzung gefragt, hätte ich angenommen, dass der Anteil Mädchen höher sei. Aus der Statistik wird aber deutlich, dass sich die Mädchen vorwiegend selber anmelden, während die Knaben zum grössten Teil geschickt werden.

Hörbar...

Als Beraterin ist das Ohr eines meiner wichtigsten Instrumente. Aktives Zuhören ist eine zentrale Aufgabe in meinem Beruf. Ich höre Geschichten, die das Leben schreibt. «Ich mache mir

Sorgen um meine Kollegin. Die weint in letzter Zeit so viel.» «Ich werde auf dem Pausenplatz oft ausgelacht. Sie sagen zu mir Fettsack.» «Ich streite so oft mit meinen Eltern und will es eigentlich gar nicht.»

Zusammen mit den Betroffenen rege ich mit gezielten Fragen den Lösungsprozess an.

Fassbar...

Hinter den meisten Themen der Jugendlichen stecken oft eine grosse Verunsicherung und ein geringes Selbst-

Zusammen mit den Betroffenen versuche ich, die Situation wieder ins Lot zu bringen.

wertgefühl. Ich habe angefangen, soziale Trainingsprogramme, die sechs Beratungen umfassen, mit den Jugendlichen durchzuführen. In diesen Übungen lege ich den Fokus auf die Stärken, ihre persönlichen Werte und schliesslich ihr

Selbstvertrauen. In diesem Sinne hoffe ich, dass ich den Blickwinkel etwas von den Defiziten wegbringe und hin zu einer höheren Selbstsicherheit führen kann.

Ein Beispiel: Ein Junge der 3. Sekundarstufe hat mir aufgezählt, wie vielen Menschen er in seinem Umfeld wichtig ist. Wir kamen auf 21. Seine überraschte Antwort darauf war: «Es ist schon krass, wenn man dies einmal so anschaut.»

Ich denke, es ist mir gelungen, einen guten Kontakt herzustellen und der Schulsozialarbeit ein Profil zu geben. Ich bin

bekannt, man/frau grüsst mich auf dem Pausenplatz.

Ich werde eingeladen zu Unterrichtseinheiten, Teamsitzungen und Elternabenden und kann somit am Schulalltag teilnehmen. Kurz und gut: Die Schulsozialarbeit geniesst eine hohe Akzeptanz.

Karin Vannay (2002)



Fotos: Helmut Juli

Fokus Bildung

Unterrichtsdossier zum
Weltinformationsgipfel:

Die Welt verstehen dank neuen Informations- und Kommunikationstechnologien?

Der UNO-Weltinformationsgipfel vom 10. bis 12. Dezember 2003 in Genf bietet den aktuellen Rahmen, um Fragen zur Informations- und Wissensgesellschaft auch in der Schule zu behandeln. Ein Unterrichtsdossier liefert praktische Hinweise aus verschiedenen Perspektiven.

Eine Schulklass vergleicht unter Anleitung der Lehrerin via Internet die

Schlagzeilen der Schweizer Presse mit den gleichentags erschienenen Titeln auf der Frontseite einer afrikanischen Tageszeitung. Die SchülerInnen stellen dabei fest, dass sich manche Schlagzeilen gleichen, dass manche Hintergründe eine weltweite Dimension haben, während andere Themen hauptsächlich von lokalem Interesse sind.

Um weltweite Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten und Ungleichheiten zu erkennen, genügt es jedoch nicht, das Internet einzig als Informationsquelle und Kommunikationsmittel zu nutzen. Es muss gleichzeitig auch in seiner Funktion hinterfragt werden: Wer kontrolliert diese gigantische Wissens-

und Kommunikationsplattform? Wer hat Zugang und wer nicht? Was bedeutet der «digitale Graben»?

Schweizer Hilfswerke und Institutionen haben zu diesen Fragestellungen gemeinsam ein Unterrichtsdossier entwickelt, das sich eignet für den fächerübergreifenden Unterricht an der Sekundarstufe I und II sowie an Berufsschulen. Es ist herunterzuladen über www.globaleducation.ch

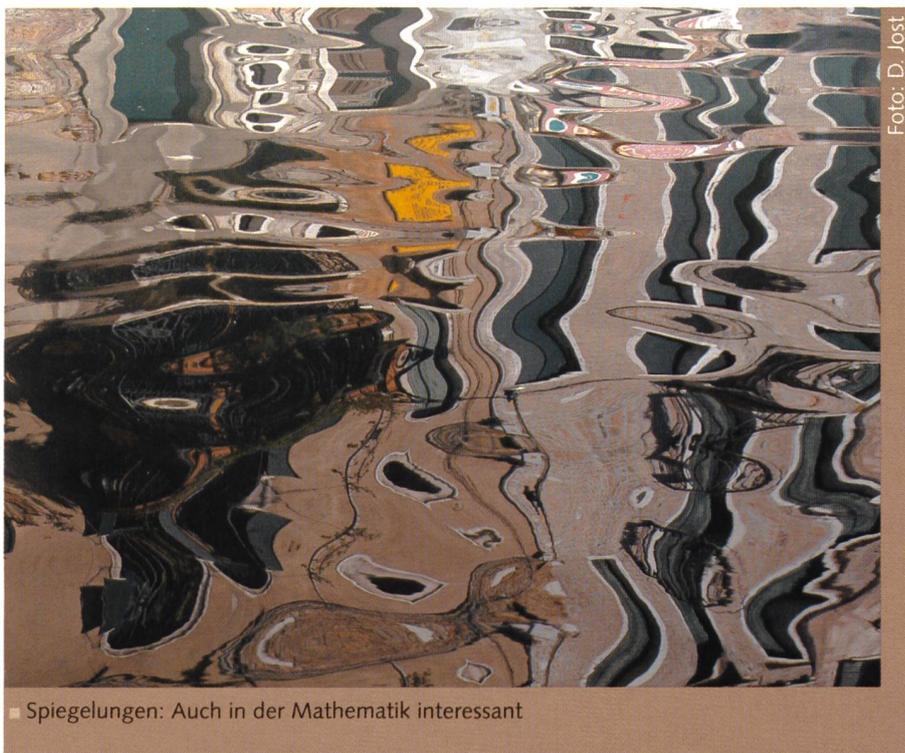
Für weitere Informationen:
Karin Mader, Stiftung Bildung und Entwicklung. Tel. 031 389 20 24,
E-Mail: karin.mader@bern.globaleducation.ch

«MahteMagie» im Technorama

Zahlen, Kurven, Logik

«Mathe – nein danke!» Die Meinung, dass der Spass dort aufhört, wo die Mathematik beginnt, ist weit verbreitet. Die am Freitag im Technorama in Winterthur eröffnete Sonderausstellung «MatheMagie» soll demonstrieren, dass das berühmte «Mir-löscht-es-ab»-Erlebnis, wie es sich häufig im Mathematikunterricht einstellt, nicht unbedingt mit der Materie zusammenhängt.

Ohne Mathematik läuft im Alltag nichts: Ob an der Ladenkasse, bei der Softwareentwicklung, in der Finanzwelt, beim E-Shopping oder bei Hochrechnungen für Wahlen – die Mathematik ist ein unentbehrliches Werkzeug. Selbst die Computertomografie beruht auf Formeln der Integralgeometrie. Die Ausstellung veranschaulicht an einfachen Beispielen die Verbindungen zwischen Mathematik und mathematischen Denkweisen in alltäglichen Situationen. Dadurch sollen beim Besucher Aha-Erlebnisse ausgelöst werden. Dutzende von Experimentierstationen führen durch eine Welt der Zahlen, Formeln und Kurven. Da geht es um Logik, Knocheien, Wahrscheinlichkeit und Zufall, aber auch um Kepler, Pythagoras und andere grosse Namen.

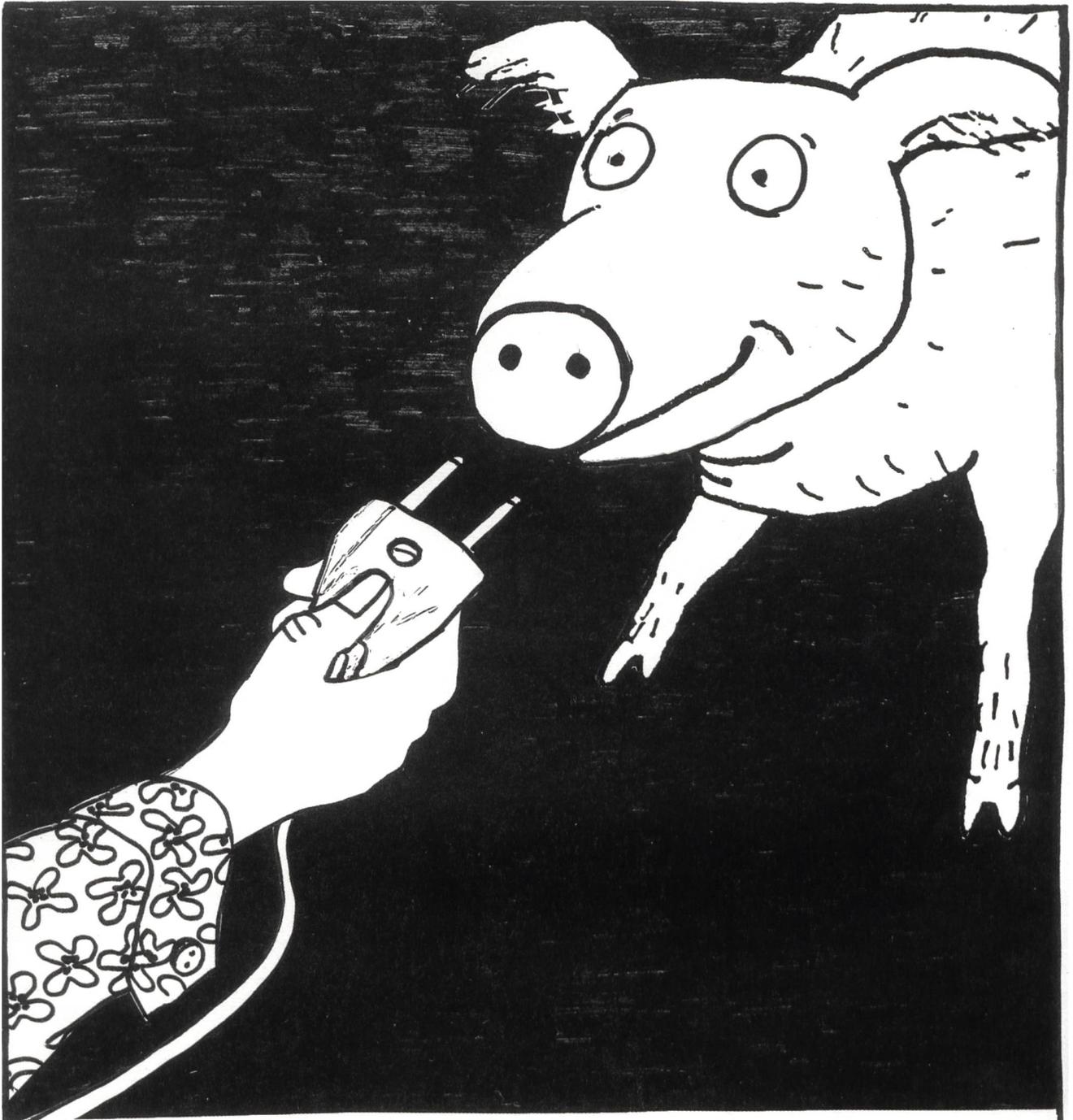


■ Spiegelungen: Auch in der Mathematik interessant

Die Ausstellung setzt weder Rechenfertigkeit noch Formelkenntnisse voraus und ist vor allem als unterhaltsames Freizeitangebot gedacht. Der Besucher kann beispielsweise erproben, wie weit er backsteinartige Holzklötze über eine Tischkante hinaus auftürmen kann, bevor sie ihm auf die Zehen fallen. Er erfährt, dass es hier weniger auf Geschick ankommt, sondern dass es beim Aufeinanderlegen vielmehr eine

Zahlenreihe zu beachten gilt. – Sollte jemandem allem Anschauungsunterricht zum Trotz das eine oder andere mathematische Gesetz nicht recht einleuchten, so sei Albert Einsteins Ausspruch in Erinnerung gerufen: «Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf über Ihre Schwierigkeiten mit der Mathematik. Ich versichere Ihnen, meine sind immer noch grösser.»

(NZZ am Sonntag)



Eines Tages werden Ihre Schülerinnen
und Schüler froh sein, mit Klett
Physik gelernt zu haben.

Die Lehrmittel von Klett und Balmer basieren auf den neusten methodisch-didaktischen Erkenntnissen und internationalen Forschungsergebnissen. Sie werden von Schweizer Autorinnen und Autoren speziell auf Schweizer Verhältnisse abgestimmt und in Klassen erprobt. Die zusätzlichen rund 14 000 Titel aus anderen Klett-Verlagen machen das Sortiment von Klett und Balmer zum umfassendsten der Schweiz. Mehr darüber auf www.klett.ch oder im Newsletter «Rundgang». Zu bestellen im Internet oder unter 041 726 28 00.

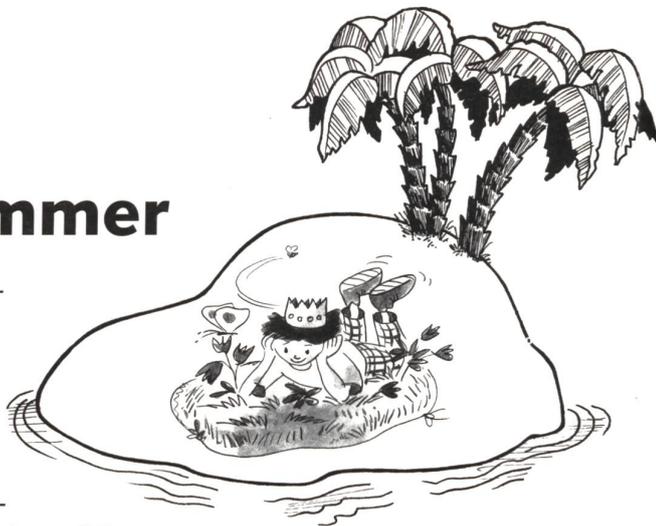
Klett

SCHWEIZ

Entspannungsspiele

Ruhe-Inseln im Schulzimmer

Spielend Ruhe schaffen – das verspricht ein soeben erschienenen Büchlein aus dem Cornelsen-Verlag. In sympathischer, lesefreundlicher Aufmachung lädt es uns zum Entspannen ein, diese «Kleine Stille zwischendurch» von Almuth Bartl. Die vorgeschlagenen 100 Spiele sind sofort einsetzbar und lassen Lehrer/innen und Kinder in den nervösen Weihnachtsvorbereitungen zur Ruhe kommen. Hier einige Kostproben. (ki)



Stille für schnelle Leser

Dieses kleine Spiel eignet sich prima, um schnelle Leser so lange still zu beschäftigen, bis auch die langsamen Leser am Ende des Textes angekommen sind. Während alle Schüler lesen, schreibt man etwa zehn verschiedene Wörter an die Tafel, die im Text nur einmal vorkommen. Die Aufgabe der schnellen Leser besteht nun darin, diese Wörter in der Reihenfolge ihres Erscheinens im Text aufzuschreiben.



Stille Flamme

Alle sitzen im Kreis auf dem Boden um eine Kerze herum. Der Raum ist verdunkelt, nur das Feuer in der Mitte gibt uns ein bisschen Licht. Gemeinsam erinnern wir uns an möglichst viele Einzelheiten, die wir an diesem Schultag bis jetzt schon erlebt haben. Die Lehrerin beginnt und sorgt durch ihre Sprechweise dafür, dass langsam und ruhig erzählt wird. Am Schluss geben sich alle Kinder die Hand. Die Lehrerin drückt die Hand ihres rechten Nachbarn und dieses geheime Signal wird lautlos von Kind zu Kind weitergegeben. Ist das Signal wieder bei der Lehrerin angekommen, darf ihr linker Nachbar das «Lagerfeuer» löschen.



Unser Buchtipp:

Kleine Stille zwischendurch, Almuth Bartl, Cornelsen Scriptor 2003, 3-589-21875-4



Stille schätzen

Jeder stellt sich hinter seinen Stuhl und wartet auf das Startzeichen des Spielleiters. Die Aufgabe besteht darin, sich nach genau einer Minute leise auf seinen Stuhl zu setzen. Der Spielleiter schaut auf seine Uhr und achtet darauf, wer die Minute am genauesten abgeschätzt hat.



Ein stilles Zwillingsspaar

Vorbereiten: zwei gleiche Gegenstände mitbringen und einen verstecken.

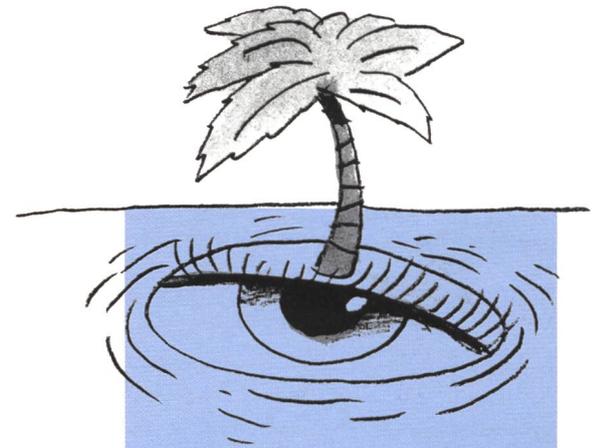
Eine sehr ausgelassene Schülerschar, die vielleicht gerade vom Sport ins Klassenzimmer stürmt, wird auf diese Weise

wieder leise: Die Lehrerin stoppt die Schüler an der Klassenzimmertür, zeigt ihnen einen Gegenstand, zum Beispiel einen Apfel, dessen «Zwillingsbruder» sie im Klassenzimmer versteckt hat. Sie macht die Kinder darauf aufmerksam, dass der Gegenstand sichtbar versteckt ist, also keine Suche hinter Vorhängen oder unter Heften nötig ist. Die Kinder stellen sich an der vorderen Klassenzimmerwand auf und suchen nur mit den Augen nach dem Gegenstand. Wer ihn entdeckt, verrät nichts, darf sich aber leise an seinen Platz setzen.



Geräusche in der Stille

Ein Schüler steht mit verbundenen Augen vor seiner Klasse. Wenn es muckmäuschenstill geworden ist, macht ein Mitschüler ein beliebiges Geräusch, zum Beispiel schlägt er ein Buch zu, lässt sein Federmäppchen auf den Boden fallen oder putzt sich geräuschvoll die Nase. Der Schüler vor der Klasse darf dreimal raten, wer das Geräusch gemacht hat und wie das Geräusch verursacht wurde.



Unser Tipp:

Eine Ruhe-Insel für die Augen einrichten

Die Klasse richtet eine Ruhe-Insel für die Augen ein. Das kann ein Poster, eine Pflanze, ein Spruch, ein Kristall sein. Diesen Ruhepol kann jede Schülerin/- jeder Schüler, jede Lehrperson besuchen, so oft ihr danach ist. Die Augen sind dabei locker und entspannt, wir atmen ruhig und tief ein...

Eine Fotosammlung

Wer schreibt uns seine Erfahrungen mit solchen Ruhe-Inseln? Oder wer schickt uns gar ein Foto? Gerne würden wir eine Ruhe-Insel-Sammlung anlegen und sie in einem nächsten nsp-Heft zeigen. Unsere Adresse: nkiechler@schulpraxis.ch

Media-Didac
Rüdiger Richter
 Postfach 19
 8262 Ramsen SH
 Tel. 079 65 20 911
 Fax 079 63 56 825

Alle **Schulwandkarten** und **Folienmappen** (Geografie, Biologie, Geschichte, Religion) für alle Schulstufen – Wandkarten alle beschriftbar **Schuleinrichtungen** (Unverbindliche Beratung vor Ort)

- Verkauf
- Verlängerung
- Montage
- Reparatur

Fordern Sie Info-Material an!

Top-Angebot: NEU!!! 1 x DUO Erde, pol./stumm, alle Kontinente im Überblick, Fr. 270.00
Laminierfolientaschen, 100 Stück: DIN A4, 2 x 80 mic, Fr. 21.30 – DIN A3, 2 x 80 mic, Fr. 43.70

VICTOR®

CAK SPORT

Badminton Squash Tennis

Buttiweg 8, CH-4112 Flüh

Telefon ++41 61 733 00 02

Telefax ++41 61 733 00 05

e-mail: ckeller@dial.eunet.ch

Holzwerk-Profi-Hobelbänke

HB2000 und HB2002



nur CHF 963.--
inkl. Mwst.

Massive Arbeitsplatte aus gedämpftem Buchenholz, verzapft, verzahnt und verleimt, französische Vorderzange mit stabiler doppelter Zylinderführung, deutsche Hinterzange mit Schwalbenschwanzführung und Stahlbankhaken. Fussgestell durchgehend mit Gewindestangen verschraubt. Grösse 2000 x 650 x 820 mm, mit einer Schublade, Typ HBZ 2000



nur CHF 1'071.--
inkl. Mwst.

Gleiches Modell, jedoch mit Einbauschränk und 3 Schubladen, Typ HBZ 2002

Schreiner-Qualität, 18000-fach bewährt
2 Stahlbankhaken mit Federblech standsicheres Fussgestell

Argumente, die überzeugen in Qualität, Leistung und Preis!

Der Transport erfolgt, in Holzverschlag verpackt, ab Lager Zürich. Immer Superpreise durch Eigenimporte

Heusser & Bachmann

Maschinen + Werkzeuge, Seebahnstrasse 155, 8003 Zürich
<http://www.hbz.ch> (e-shop), hbz@hbz.ch
 Tel. 01 / 462 70 11, Fax 01 / 462 74 38



Nachdiplomstudium



Evaluation 2004/05

Wissen und Können in Evaluation ist Managementinstrument, ExpertInnenbildung, BeraterInnenqualifikation. Das berufsbegleitende Nachdiplomstudium ist eine attraktive Option, Ihre Kompetenzen über Ihr angestammtes Arbeitsfeld hinaus zu erweitern und universitär zu bescheinigen.

Professionelle Evaluation stützt sich auf ein breites Repertoire von theoretischen Konzepten, Methoden und Instrumenten, um vom Erstkontakt mit Auftraggebern bis zur Valorisierung der Ergebnisse sicher handeln zu können. Evaluationen können eingesetzt werden in Verwaltung und Politik, Privatwirtschaft sowie Non-Profit-Organisationen.

- Im Nachdiplomstudium vertiefen Sie die methodische Kompetenz, eine Evaluation vom Auftrag bis zur Vermittlung der Ergebnisse zu planen und durchzuführen.
- Sie erwerben ein grundlegendes Verständnis für den Zusammenhang zwischen Evaluationsinteresse, Fragestellung, Konzepten und Methoden.

Studienort:

Universität Bern

Dauer:

14 Module à drei Tage: März 2004 bis November 2005.

Kosten:

Fr. 17000.– inkl. Prüfungsgebühr

Leistungen:

Durch Evaluationsfachleute begleitete Lerngruppen, Kommentierung fachlicher Leistungen durch die Studienleitung, Begleitung der Diplomarbeit durch Evaluationsfachleute, Statistiksoftware, kommentierte Literaturlisten/Modulunterlagen.

Programm:

<http://kwb.unibe.net/kurse/studiengangdetail.php?stdgid=22>
 Koordinationsstelle für Weiterbildung, Universität Bern, Dr. W. Beywl, Studienleiter, Falkenplatz 16, 3012 Bern.
 Ihr Kontakt: wolfgang.beywl@kwb.unibe.ch;
 therese.zimmermann@kwb.unibe.ch; Fax: 031 631 30 55

Informationsveranstaltung:

14. Januar 2004, 18.00 bis 19.00 Uhr,
 Anmeldung bitte bis 13.1.2004 per
 E-Mail an jenny.kuenzi@kwb.unibe.ch

Eva Brenner Seminar  für Kunst-, Mal- und Gestaltungstherapie
Seminar Eva Brenner
für Kunst-, Mal- und Gestaltungstherapie
Berufsbegleitende Ausbildung
zum/zur Kunst-, Mal- und Gestaltungstherapeutin Seminare A/B/C/D/E und P
Berufsbegleitende Ausbildung
zum/zur Biografiebegleiter/in Seminare F1/F2/F3
Berufsbegleitende Ausbildung
zum/zur Plastiziertherapeut/in Seminare K1/K2/K3
Weiterbildungsseminare für
Katathymes Bilderleben Seminar G
Therapeutisches Malen Seminar H
Supervision/Intervision Seminar J
Therapeutisches Puppenspiel Seminar P
Studienbeginn jeweils im April. Aufnahmegespräche laufend nach Vereinbarung.
Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner, Postfach 3066, 8503 Frauenfeld
Telefon: 052 722 41 41, Fax: 052 722 10 48
Internet: www.eva-brenner.ch , E-Mail: seminar@eva-brenner.ch

Eine 17-Buchstabengeschichte mit Arbeitsblättern

Watz – das Wildschwein

Watz verliert seine Familie und gelangt bei der Suche zu einer Schule. Plötzlich landet er im Schulzimmer und sorgt für viel Aufregung. – Der hier vorliegende Text ist eine verkürzte Fassung des Buches «Watz – das Wildschwein» von Silvia Hüsler, das 2000 im Lehrmittelverlag des Kantons Zürich erschienen ist. *(min) Andrea Fenner und Barbara Schreiber*

Die Zeichnungen lehnen sich ebenfalls an die Originalvorlagen an. Es empfiehlt sich die Anschaffung des Buches für die Klasse. Stärkere Leser werden dadurch animiert, den Originaltext zu lesen und die farbigen Bilder geben den Kindern Impulse fürs Ausmalen.

Was sind 17-Buchstabentexte?

Die 17 Buchstaben beziehen sich auf Band 1 des «Buchstabenschlosses» mit O, T, I, M, L, A, S, F, E, N, R, Ei, U, D, W, Au und Äu, und als einzige Ergänzung Sch. *Watz* und *Kinder* werden als *Ganzwörter* eingeführt. Unsere Mitarbeiterinnen haben zusätz-

lich zur Geschichte noch zwölf Arbeitsblätter verfasst. Es war schön zu sehen, wie die Erstgixen in Versuchsklassen zur

Bearbeitung der Arbeitsblätter immer wieder im Textteil nachschauten – eine sehr wichtige Übung.



Silvia Hüsler

lebt und arbeitet in der Altstadt von Zürich und in Rialto (Italien). Als Fachfrau für interkulturelle Pädagogik ist sie freiberuflich in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften an der Unterstufe und an Kindergärten tätig. – Sie schreibt Kinderbücher, die sie selber mit Aquarellen oder Linoldrucken illustriert. Gelegentlich arbeitet sie für Radio DRS1.

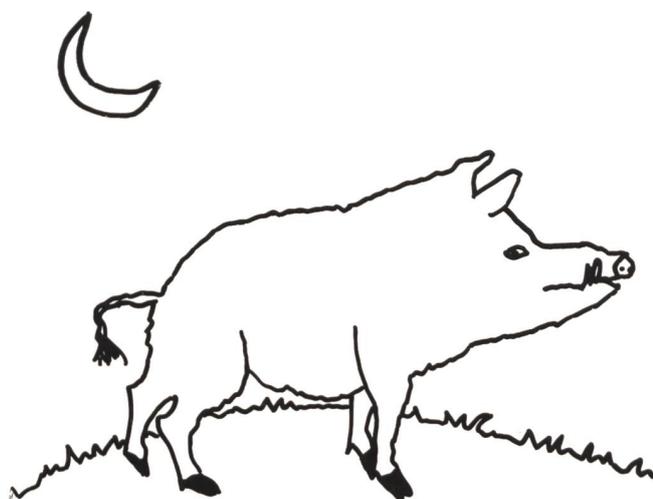
Ihre Bücher richten sich an alle Kinder bis und mit dritte Klasse. Thema sind immer wieder andere Kulturen. Einige Bücher sind zweisprachig erschienen, mit dem Wunsch dass auch andere (Mutter-)Sprachen einen Platz im Schulalltag finden.

«Watz» ist in Italien entstanden, wo wir jede Nacht die Wildschweine hören. Am Morgen schimpfte der verärgerte Nachbar, weil die Wildschweine, trotz Zaun, seinen Kartoffelacker durchwühlt haben.»

Zitat

Watz Das Wildschwein

von Silvia Hüsler



vereinfachte Fassung von
Andrea Fenner und Barbara Schreiber

Wildschweine tollen im Wald.
Einer ist Watz.



1

Die Wildschweinrotte
rennt und rutscht auf
der Erde.



2

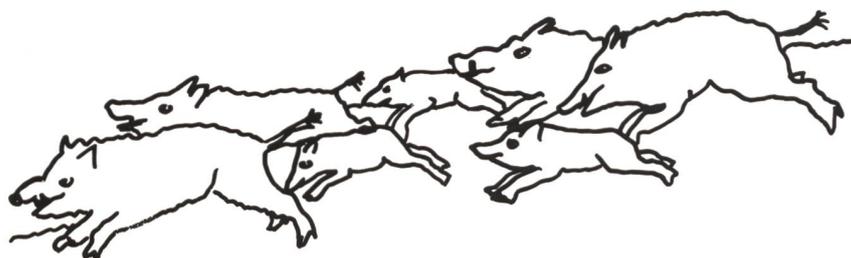


Sie finden auf der Wiese Ameisen und Mäuse.
Sie fressen sie auf.

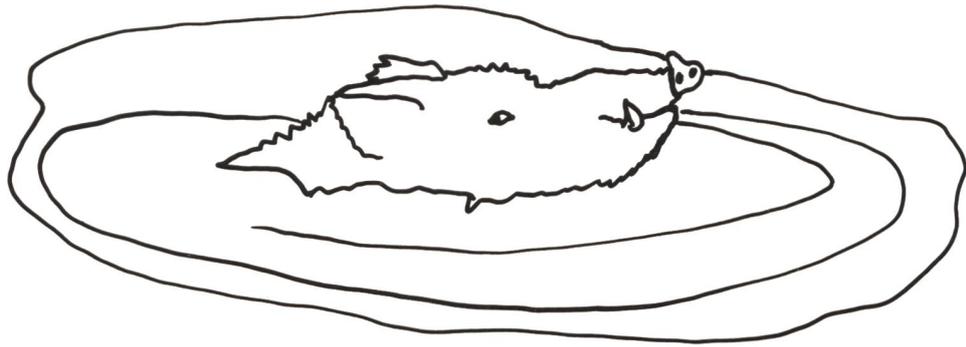
3



Watz rollt und matscht im Schlamm.
Die Wildschweinrotte rennt fort.
«Wo sind die anderen Wildschweine?»



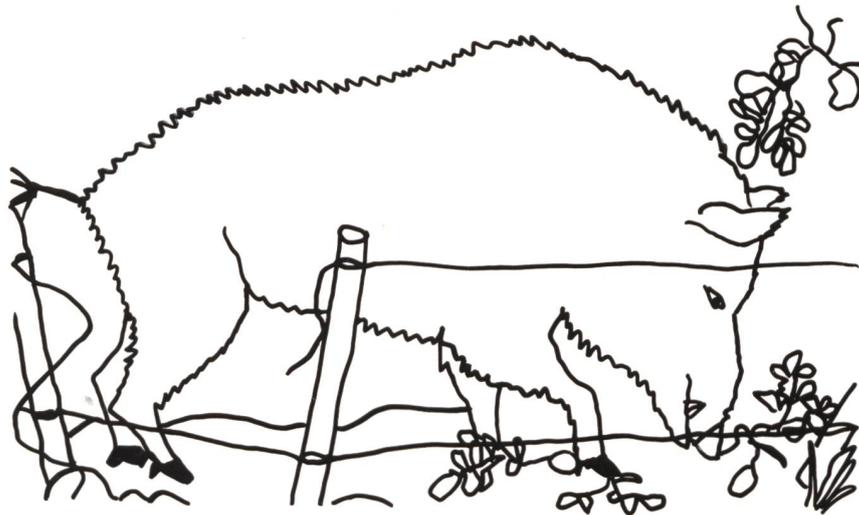
4



Watz ist alleine.
Niemand ist da.
Er trauert um seine Mama.
Er schwimmt im Waldsee ans andere Ufer.

5

Er rennt weit fort auf ein Schulareal.
Watz findet etwas Feines und frisst es.
Er will nun schlafen.



6

In der Schule lernen
die Kinder, was
Wildschweine essen.
Watz schaut in den
Schulraum.



7

Die Kinder rufen: «Ein Wildschwein!»,
und schauen Watz an.



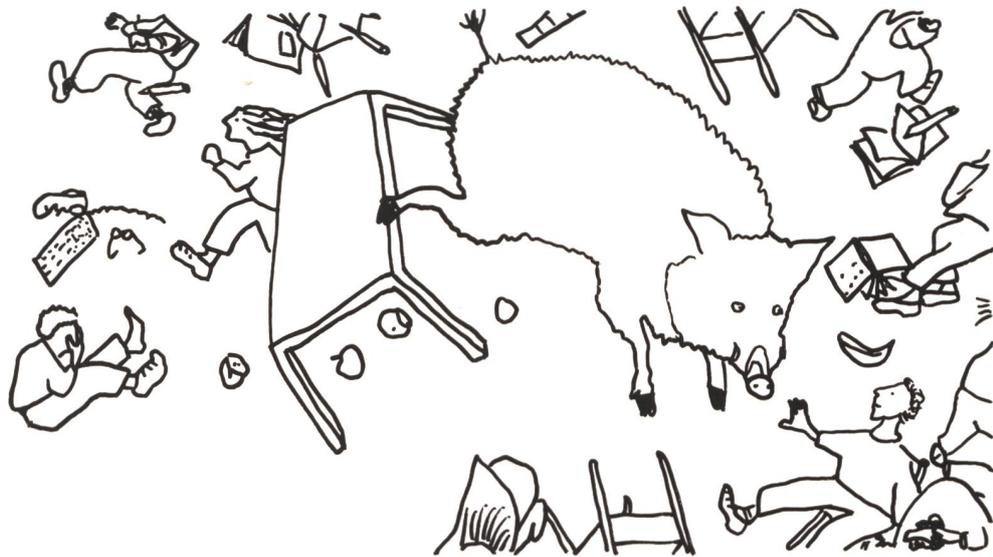
8

Er nimmt einen Anlauf
und landet auf dem
Tisch.

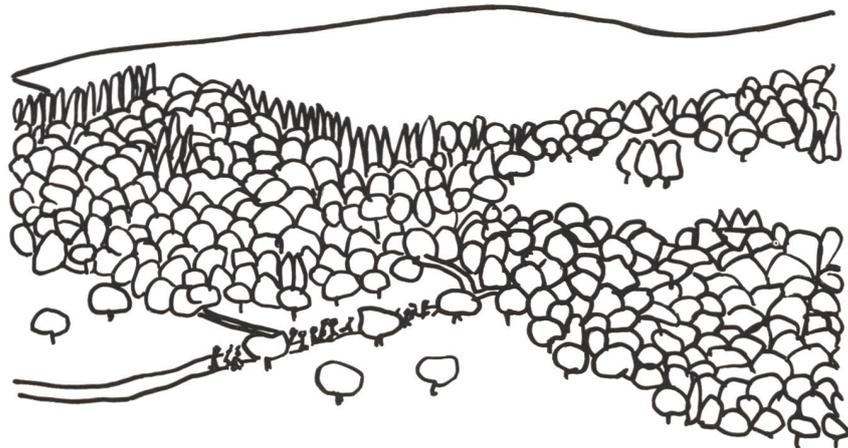


9

Auf einmal rast er los.
Die Kinder schreien.
Watz rennt schnell in den Wald.



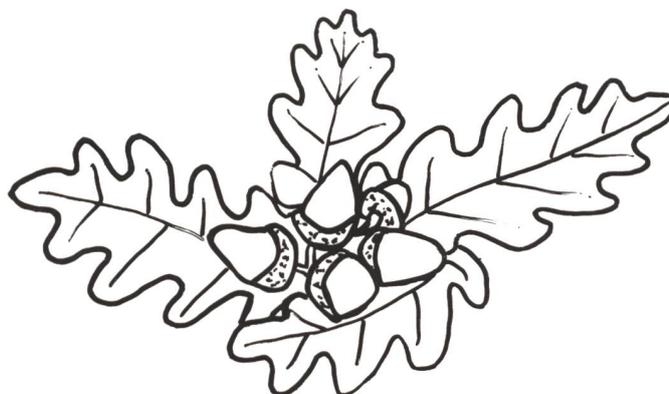
10



Die Kinder wollen auf eine Reise.
Sie laufen in den Wald.
Es erinnert sie an Watz.
Die Kinder werfen Watz ein feines Fressen auf die Wiese.

11

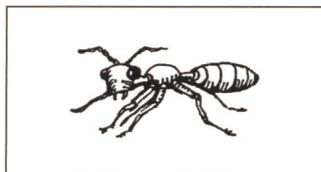
Watz findet und frisst es.
Er will nun etwas Nettes tun und rast in die Schule.
Er stellt den Kindern ein Wildschweinessen auf den Tisch.



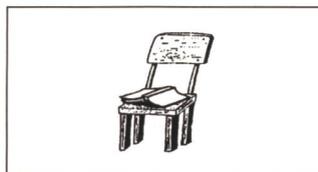
12

Welches Wort ist richtig?

A1



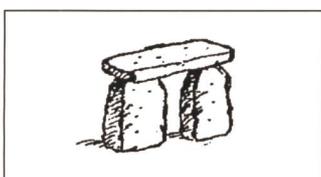
Ameise
Maus
Wurm



Tisch
Stuhl
Fenster



Wald
Rose
Muschel



Wasser
Steine
Eier



Sonne
Foto
Mond

Finde das richtige Wort

A2

Wildschweine tollern im

Wald

Wald – Feld – Ofen

Die Wildschweinrotte
rutscht auf der

Strasse – Erde – Nase

Wildschweine fressen

Läuse – Torten – Mäuse

Watz trauert um seine

Ferien – Mama – Nuss

Watz landet auf dem

Tisch – Arm – Anlauf

**Finde die sieben versteckten Wörter
und male sie an.**

A3

Ameise, Kinder, Schlamm, Ufer, Wald, Watz, Wiese

N	I	F	E	S	U	R	S
W	W	A	L	D	O	M	C
O	T	M	L	T	U	E	H
Z	R	E	M	M	F	I	L
T	K	I	N	D	E	R	A
A	O	S	E	O	R	N	M
W	I	E	S	E	O	S	M
T	N	I	M	T	E	I	S

Zu viele Buchstaben

A4

~~DIE~~ KINDER WOLLMEN AUF EEINE REISE.

SIEI LAUFENS EIN DEN WALD.

ENS EURINNERT SINE AN WADTZ.

DIME KINDER WEÄRFEN WATZ EIN

FUEINES FRESSEN AUSF DIE WEIESE.

Am liebsten isst Watz:

A						
---	--	--	--	--	--	--

--	--	--

--	--	--	--	--	--

Finde die sieben Fehler

A5



Giterrätsel

A6

Was ist Watz?



Was finden die Wildschweine
auf der Wiese?



Wohin geht Watz?



Wer schreit?



Wo rollt und matscht Watz?



Was will Watz den
Kindern tun? – Etwas



Watz schwimmt ans andere



Lösungswort: _____

Beim Abschreiben haben sich Fehler eingeschlichen...

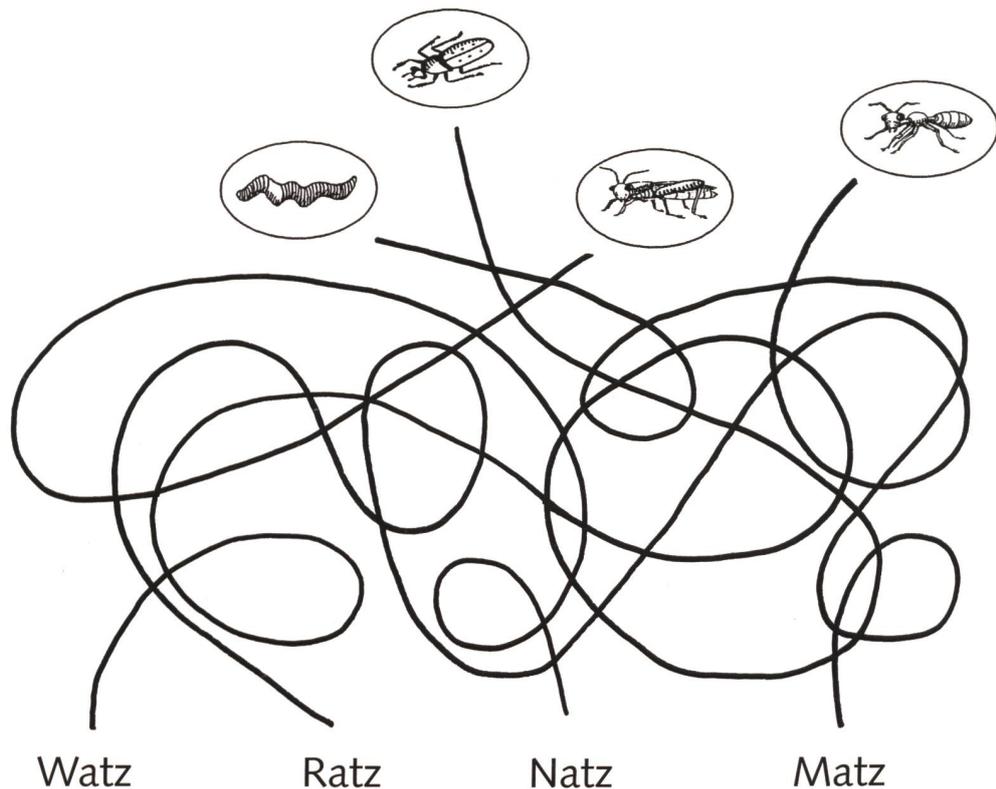
A7

1. Im ~~Wald~~ lernen die Kinder, was Wildschweine essen.
2. Watz nimmt einen Anlauf und landet auf dem See.
3. Die Wildschweinrotte turnt auf der Erde.
4. Sie finden auf der Strasse Ameisen und Mäuse.
5. Watz schwimmt im Waldsee ans andere Ende.
6. Die Kinder rufen: «Eine Wildschweinrotte!».

- | | |
|------------------|----------|
| 1. <u>Schule</u> | 4. _____ |
| 2. _____ | 5. _____ |
| 3. _____ | 6. _____ |

Wer frisst was?

A8



Welches Wort gehört nicht dazu?

A9

Tisch	Mond	Stuhl	Sofa
Arm	Fuss	Ameise	Ferse
Esel	Laus	Affe	Meer
Adler	Maler	Lehrer	Schreiner

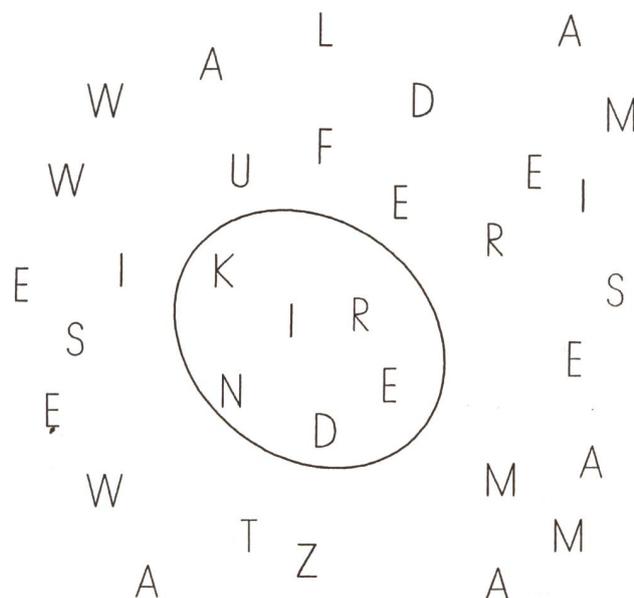
Um wen trauert Watz?

M			
---	--	--	--

Wortdurcheinander

A10

Beim Tollen im Wald sind die Wörter durcheinander gekommen. Hilf Watz!



Kinder

Was weisst du über moderne Maler?

Picasso in Bildern und Texten

Hat die Klasse das Wort «Picasso» schon einmal gehört? Auf welchem Vorwissen können wir aufbauen? Wie denkt die Klasse über abstrakte Kunst vor und nach dieser Lektionsreihe? Finden sie den Künstler sympathisch, lieben sie einige seiner Bilder? Möchte die Klasse auch zuerst ein naturalistisches Bild malen und dieses anschliessend abstrakt verändern? Wir beschränken uns hier auf die ersten 40 Jahre seines Lebens; möchten einige Jugendliche die nächsten 41 Jahre des Künstlerlebens und -schaffens etwas erforschen? (Lo)

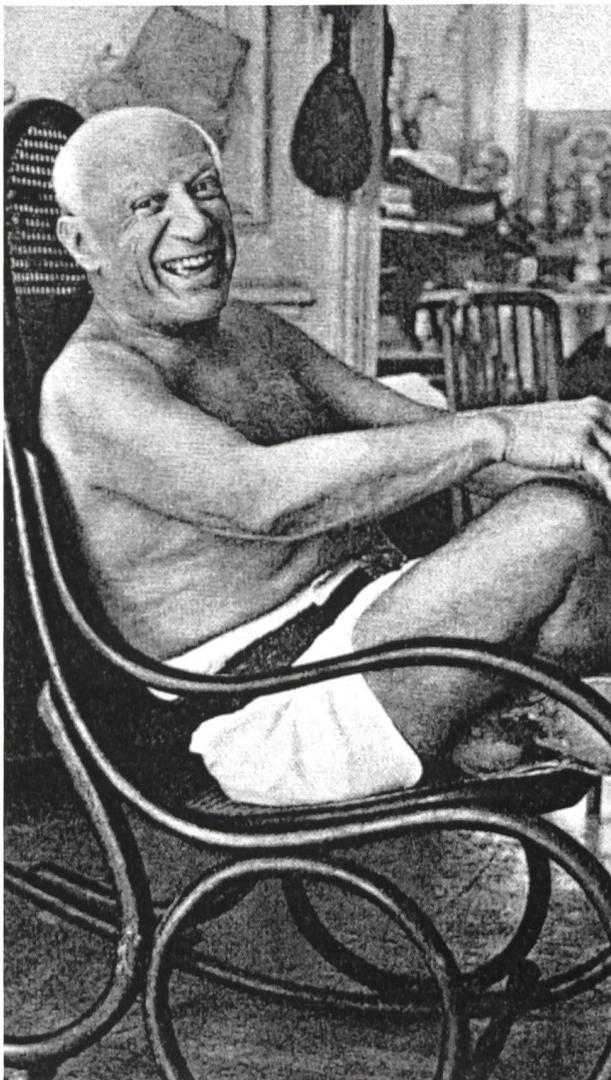
Elvira Braunschweiler

Lebenslauf

A1

Pablo Picasso...

...eigentlich Pablo Ruiz y Picasso, spanischer Maler, Bildhauer, Grafiker und Keramiker, geboren am 25. Oktober 1881 in Malaga, gestorben am

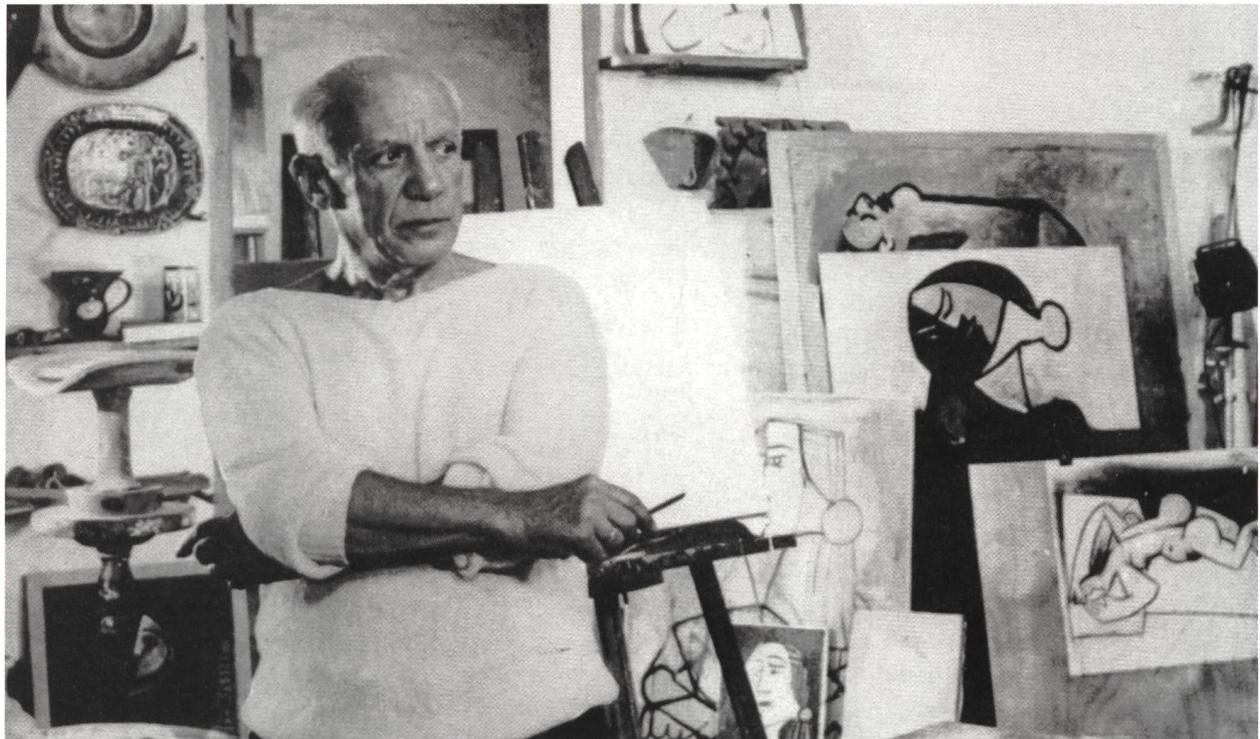


8. April 1973 in Mougins. Sein Vater war Zeichnungslehrer. Pablo Picasso bestand schon mit 14 Jahren in Barcelona die Aufnahmeprüfung an der *Kunstakademie*, weil er sehr gut *malen* konnte. Mit 16 wurde er in die *Königliche Akademie* in Madrid aufgenommen und stellte zwei Jahre später zum ersten Mal seine Bilder in Madrid aus. Nach mehreren *Aufenthalten in Paris* zog er 1904 endgültig dorthin und entwickelte seinen ersten eigenen Stil, der in der Kunstgeschichte *Blaue Periode* genannt wird. In der *Rosa Periode* malte er eher freundlichere Bilder mit *Zirkus*motiven. Ab 1908 war Pablo Picasso der Erste, der die Gegenstände, die er darstellte, in einfache geometrische Formen zerlegte. Durch seine zersplitterten Formen und Farben wurde er zusammen mit *Georges Braque* zum Begründer des *Kubismus*, der Kunstrichtung, die daraus entstand. Mit dieser beeinflusste er in höchstem Masse die *moderne Kunst*. Ab 1928 stellte Pablo Picasso auch *Kulpturen* her.

1937 malte er für die *Weltausstellung* in Paris das riesige Antikriegsbild *Guernica*. Seit 1963 ist ein grosser Teil seiner Werke im *Museo Picasso* in Barcelona ausgestellt. Weil Pablo Picasso mit seinen über 20 000 *Kunstwerken* mehrere neue Stilrichtungen begründete, war er auch der erste *Künstler*, der in Paris im *Musée du Louvre* schon zu Lebzeiten mit einer *Ausstellung* geehrt wurde.

<http://www.kidlane.de/01inhalte/personen/p/picasso/thema.html>

Lies diese Übersicht nochmals genau und übermale die Schlüsselwörter mit dem Leuchtstift. Vergleiche mit dem Partner. Beim Schlusstext musst du diese Inhalte kennen!



Beschreibe den Mann auf dem Bild in 10 Sätzen! Schreibe auch 10 Sätze über sein Atelier.

Picasso ein Scharlatan?

Über Picasso gibt es eine Unzahl von Büchern und Artikeln mit Anekdoten, Zitaten und Interviews von Picasso. Dichtung und Wahrheit sind oft schwer auseinander zu halten. Picasso schien es ziemlich gleichgültig gewesen zu sein, was die Presse über ihn schrieb. Hauptsache, sie schrieb etwas über ihn. Ob intuitiv oder mit sorgfältiger Planung, Picasso war jedenfalls ein Marketing-Genie, das es verstand, zu Lebzeiten seine eigene Legende zu spinnen.

Picasso hatte einen sehr gesunden Sinn für die geschäftliche Seite. Er zahlte sogar kleine Beträge gerne mit Schecks: «Die Leute behalten meinen Scheck lieber wegen meiner berühmten Unterschrift, als ihn einzulösen.» Picasso genoss es, berühmt und reich zu sein. Er war charmant und witzig und hatte seinen Spass daran, zu provozieren und die Öffentlichkeit ein wenig an der Nase herumzuführen.

So provozierte Picasso:

Ich würde gern leben wie ein armer Mann mit einem Haufen Geld – Genie ist Persönlichkeit mit zwei Groschen Talent – Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien als Originale. Ein Maler ist ein Mann, der malt, was er verkauft – Ein Künstler ist dagegen ein Mann, der das verkauft, was er malt – Wenn ich wüsste, was Kunst ist, würde ich es für mich behalten – Frauen, die wenig Reize haben, neigen besonders zur Tugendhaftigkeit – Arbeit bedeutet atmen für mich; wenn ich nicht arbeiten kann, kann ich nicht atmen! – Kunst ist eine Lüge, die uns die Wahrheit erkennen lässt – Es gibt den Maler, der aus der Sonne einen gelben Fleck macht, aber es gibt auch den, der mit Überlegung und Geschick aus einem gelben Fleck eine Sonne macht – Das Einzige, was ich im Leben bedauere, ist, keine Comics gezeichnet zu haben – Ich sehe die Natur als etwas Leidenschaftliches, Stürmisches, Unheimliches und Dramatisches an wie mein eigenes Ich – Wenn es nur eine Wahrheit gäbe, könnte man nicht hundert Bilder über dasselbe Thema malen.

Unterstreiche die wichtigsten zwei Sätze.
Vergleiche mit den Nachbarn!

Suche den besten Ausspruch. Warum gefällt er dir? Vergleiche in der Klasse.

1. Aufgabe

Schau dir die acht Picasso-Bilder genau an. Wähle mindestens vier aus und versuche, auf einem Blatt diese Fragen zu beantworten:

- Welche zwei Titel gibst du diesem Bild?
- Wie alt war Picasso wohl, als er dieses Bild malte?
Begründung?
- Welche Personen, Gegenstände oder Landschaften erkennst du?
- Welche Adjektive und ganze Ausdrücke passen zu diesem Bild? (fröhlich, traurig, hell, dunkel, blau, rosa, kleine «Klötzchen» = Kuben, naturnah, naturalistisch, abstrakt usw.)
- Welche Art von Musik passt zu diesem Bild? Welcher Songtitel? Welche Instrumente?
- Würdest du dieses Bild aufhängen? Wo?
- Was ich sonst noch zu diesem Bild sagen wollte:
.....
- Meine Vermutung, warum unser Kunstlehrer dieses Bild auswählte, was er uns an diesem Beispiel zeigen will:
.....

Lest einander eure Antworten vor! Wo seid ihr gleicher Meinung, wo nicht? (Nicht allen muss jede Kunstrichtung gefallen...)

Bibliografie

Über 1000 Fotos und Bildreproduktionen fanden wir in folgenden Büchern:

- Ferrier, Jean-Louis, Picasso, Komet Verlag, Frechen, 2001, ISBN: 3-89836-190-X
- Mailer, Norman, Picasso, Piper Verlag, München, 1996, ISBN: 3-492-03878-6
- Venezia, Mike, Picasso, Childrens Press, Chicago, 1988, ISBN: 0-516-02271-7
- Warncke, Carsten-Peter, Pablo Picasso, 1881–1973, Benedikt Taschen Verlag, Köln, 1991, Band I und II, ISBN: 3-8228-0425-8

Lösungen

(Zeitliche Reihenfolge)

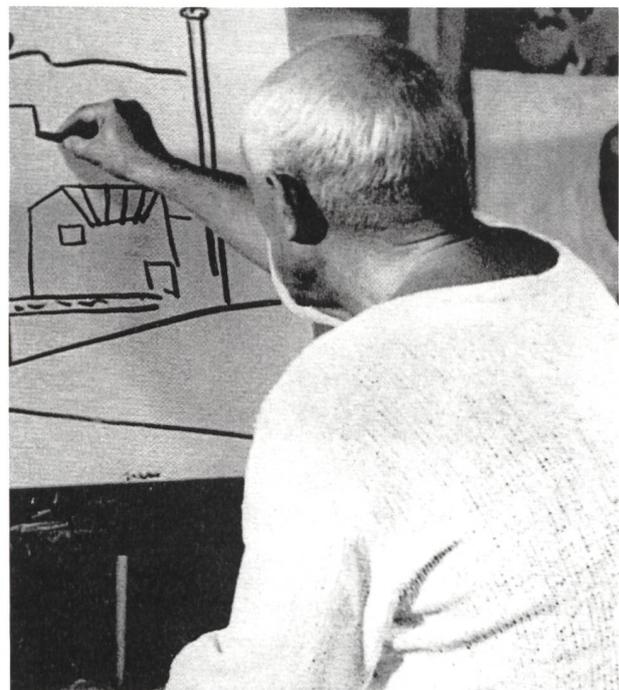
- Zuerst schuf Picasso mit 16 Jahren das Bild **P**, dazu passt Text **9**.
- Dann das Blaue Selbstporträt als Bild **I**, dazu passt Text **8**.
- Es folgt die Rosa Periode mit Zirkusartisten, also Bild **C** mit Text **7**.
- Das kubistische Portrait ist Bild **A** mit Text **6**, also immer in chronologischer Reihenfolge.

2. Aufgabe

Lest die sechs Texte und ordnet sie den Bildern zu. Bringt die Bilder und die Texte in die richtige zeitliche Reihenfolge; welches Bild malte er im Alter von 16, welches als Vierzigjähriger?

3. Aufgabe

Du kennst jetzt ein wenig das Leben von Picasso bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr. Aber der Künstler wurde mehr als 91 Jahre alt. Es gibt eine grosse Zahl von guten Kunstbüchern. Aber auch am Eingang zu Museen werden Postkarten verkauft mit Reproduktionen von wichtigen Gemälden von Picasso. Und im Internet zeigt die Suchmaschine Google unter «Picasso Maler» über eine Million Eintragungen! Erforscht in Einzel- oder Partnerarbeit sein Leben und sein Kunstwerk. Vielleicht seid ihr zuerst ratlos vor einem abstrakten Bild; aber wenn ihr die Erklärungen in den Büchern lest, Museumspädagogen fragt oder im Internet stöbert, z.B. unter «Picasso Guernica» (das ist sein grösstes Bild, ca. 3,5 m x 8 m!), so findet ihr einige hundert Angaben, die das Bild erschliessen.



- Die zwei Bilder «Musikanten», die ergiebig verglichen werden können im bekannten Picasso-Stil, haben beide den Buchstaben **S** und den Text **5**.
- Zum Schluss noch die beiden Schwarz-weiss-Illustrationen von Dora Maar mit dem Buchstaben **O** und dem Text **4**.

Die zeitliche Abfolge der Bilder ergibt das Wort «Picasso», die Texte sind 9 bis 4 absteigend in der richtigen Reihenfolge. Nach der Lektüre des Eingangstextes sollte die Klasse die Bilder richtig ordnen können.



Zu welchem Bild passt dieser Text (8)?

Als 20-Jähriger wohnte Picasso teils in Barcelona, teils in Paris. Aber es ging ihm schlecht, auch weil einer seiner besten Freunde starb. Diese Traurigkeit konnte der junge Maler am besten mit der blauen Farbe ausdrücken. Er malte viele Dutzend traurige Bilder, fast immer mit viel Blau. Man nennt diese Zeitspanne darum die blaue Periode.

Dieses Selbstbildnis, ca. 80 × 60 cm gross, malte Picasso 1901. Der junge Künstler erforschte intensiv sein Gesicht. Seine hohlen Wangen zeigen, dass es ihm körperlich und seelisch nicht allzu gut ging. Hinter seinem Bart wollte er vor den Leuten sein Gesicht etwas verstecken. Der grosse schwarze Körper und der blaue Hinter-

grund machen das Bild traurig. In den nächsten 50 Jahren hat Picasso immer wieder sein Gesicht im Spiegel erforscht und sich selber gemalt, aber dann meist abstrakter und fröhlicher.

Im Jahre 1972 zeichnete er sich wieder (kleines Bild). «Der Spiegel ist das Skalpell der Seele», sagte Picasso. Er betrachtete sich lange im Spiegel. Und sah in seinem Innern einen Leichnam. Er starb im darauf folgenden Jahr. Der intensive Blick, den er als Maler und Verklärer immer hatte, beherrscht auch dieses Selbstporträt. Ein letztes Mal das in seinem Werk häufige Hin und Her zwischen dem Aussen und dem Innen.

Er meinte resigniert: «Jeder Mensch hat von sich selbst ein Traumbild, das der Spiegel zerstört – aber die Malerei berichtigen kann.»



Zu welchen zwei Bildern gehört dieser Text (5)?

Im Jahre 1921, Picasso war also 40 Jahre alt, malte er nicht mehr blaue, nicht mehr rosa Bilder und er setzte auch nicht mehr kleine Kuben nebeneinander. Aber er wollte als Maler die Leute nicht einfach fotografieren, sondern so auf die Leinwand bringen, wie sie auf ihn wirkten. Oft malte er vom gleichen Motiv mehrere Bilder, die er alle verkaufte. Siehst du die drei Musikanten, einen Pierrot, einen Harlekin und einen schwarzen Mönch?

Siehst du, wie sie hinter einem braunen Tisch sitzen? Wer spielt Geige, Klarinette und wer Akkordeon? Ist auf einem der beiden Bilder nicht noch ein Akkordeon (eine Handharmonika) zu sehen? Auf den beiden Bildern sitzen die drei Musikanten nicht in der gleichen Reihenfolge am Tisch; welche Sitzordnung gefällt dir besser? Wie hat sich das Notenblatt geändert? Warum tragen sie Masken? Spielen sie wohl Zirkusmusik?



Zu welchem Bild passt dieser Text (6)?

«Warum soll ich noch naturalistisch malen? Dann sollen die Leute doch einen Fotoapparat kaufen! Ich will zeigen, wie die Umwelt und die Personen auf mich wirken. Ich will Gefühle und Stimmungen auf die Leinwand bringen, nicht naturgetreue Abbildungen.» So argumentierten Picasso und noch einige andere Künstlerkollegen. Sie begannen eine Landschaft oder wie hier ein Gesicht aufzulösen. Es waren kleine «Klötzchen» in verschiedenen

Formen, die nebeneinander gestellt wurden. Diese nannten sie Kuben und die Stilrichtung wurde Kubismus getauft. Kannst du das Gesicht der Person erkennen? Ist es ein Mann? Siehst du weit unten seine Hände? Siehst du auch eine Flasche und ein Glas? Wo ist seine Katze? Gefallen dir die weichen Farbtöne? Zuerst war die feine Gesellschaft nicht begeistert, als die Künstler solche «Klötzchen»-Bilder ausstellen wollten. Wenn du ein Porträt bestellst, dürfte es auch so kubistisch daherkommen?



Zu welchen zwei Bildern passt dieser Text (4)?

Picasso lebte mit vielen Frauen zusammen und hatte auch von mehreren Kindern. Eine große Liebe, Donna Maar, konnte er mit feinen Bleistiftstrichen sehr realistisch darstellen: eine feine, etwas lange Nase, schöne, leicht traurige Augen, wohlgeformte Lippen. Im gleichen Jahr (1937) sass sie wieder als Modell im Stuhl, aber jetzt

begann der Künstler ihr Gesicht auseinander zu nehmen. Er zeichnete seine Liebste im Profil und oft zugleich in Frontalansicht. Ihre Nase wurde noch länger. Manchmal zerlegte er auch noch den Körper in Einzelteile. Picasso konnte also immer noch naturnah zeichnen, ähnlich einem Foto. Aber meist wollte er nicht mehr, er wollte verfremden, in Einzelteile zerlegen. Er wollte nicht die Farben aus der Natur nehmen, sondern unrealistische Farben, die gerade zu seiner Stimmung passten.



Zu welchem Bild passt dieser Text (7)?

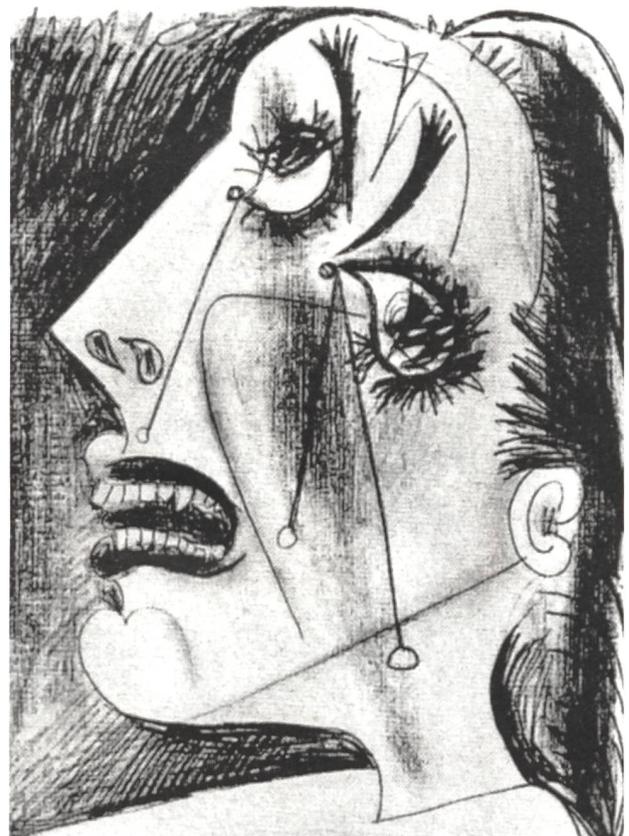
1904 zog Picasso endgültig nach Paris und lernte interessante Leute und schöne Mädchen kennen. Er verliebte sich in Fernande, und sie verliebte sich in ihn. Es ging dem jungen Mann gut, er malte jetzt in viel fröhlicheren, helleren Farben, häufig war es Rosa. Alle Gemälde der nächsten Jahre gehören zur rosa Periode.

Aber auch der Zirkus war seine grosse Liebe. Oft ging er in einer Woche mehrmals in den kleinen Zirkus Medrano und er malte auch viele Artisten. Die Akrobaten zogen viel herum, lebten nur in den Tag hinein. Diese Zirkusleute waren ausserhalb der Gesellschaft – und Picasso fühlte sich ebenso.

1905 malte er das riesige Gemälde «Gauklerfamilie». Das Bild misst mehr als 2 Meter auf 2 Meter, die Personen auf der Leinwand haben also fast Lebensgrösse.

Im Entwurf hat es vorne einen Hund, jetzt einen Blumenkorb. Auch die sitzende Frau ist neu dazugekommen.

Dieses Bild ist das letzte der rosa Periode. Es hat schon weniger rosa Farbtöne im Bild als früher und die Leute schauen eher melancholisch nirgendwo hin. Diese Ratlosigkeit und Existenzangst kennen viele Zirkusleute häufig und zu diesem Zeitpunkt auch Picasso. Wie hat sich in den nächsten Monaten sein Malstil radikal verändert?





Zu welchem Bild passt dieser Text (9)?

Das Ölgemälde auf Leinwand, fast 2 m × 2,5 m gross, hat den etwas pompösen Titel «Wissenschaft und Nächstenliebe». Der alte, ernste Arzt misst der Kranken den Puls (= Wissenschaft), während die Nonne als Krankenpflegerin eine Tasse Tee ans Krankenbett bringt (= Nächstenliebe). Sie hat noch ein Mädchen im Nachtgewand im Arm, wohl die Tochter der Kranken. Picasso hat dieses realistische Bild als 16-Jähriger (1897) gemalt und es wurde viel beachtet. Von seiner Vaterstadt Malaga in Spanien bekam er dafür sogar eine Goldmedaille. Er hat vorher tagelang und

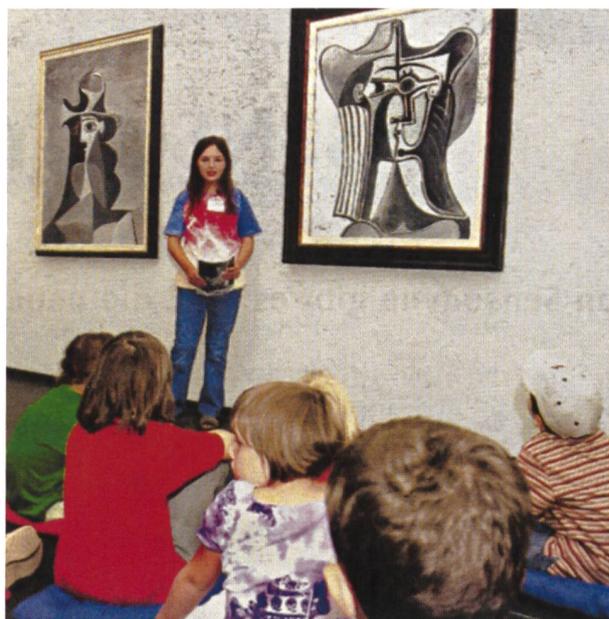
wochenlang an sieben Skizzen gearbeitet. (Auch begabte Leute brauchen viel Fleiss und Selbstdisziplin.) Weil Picasso nicht viel Geld hatte, holte er eine Bettlerin von der Strasse in Barcelona, sie musste als Modell als Kranke im Bett liegen. Weil er keine Nonne fand, die dem jungen Maler Modell stehen wollte, fragte er einen Mitschüler, ob er Nonnenkleider und den damals typischen Hut der Krankenpflegerin anziehen und Modell stehen würde.

Didaktische Erfahrungen, wie wir mit den Bildern und den 6 Texten gearbeitet haben.

Von den Kunstwerken haben wir Farbfolien hergestellt, die jetzt ziemlich preiswert sind. Die 1. Aufgabe von Arbeitsblatt 3 lösten wir so in der Halbkasse. Es ist aber auch möglich, dass in Partnerarbeit die Fragen beantwortet werden und diese in der Klasse präsentiert werden.

- Jeden Tag kann während einer knappen halben Lektion so ein Bild (oder zwei bis drei Bilder) erschlossen werden. Die Reihenfolge ist freigestellt, aber vielleicht nicht schon die richtige zeitliche Abfolge, wie die Gemälde entstanden, wählen. «Das alles ist Picasso». (Neben unseren 8 Impulsen hat die Klasse noch mehr Fragen in die Runde gegeben).
- Anschliessend haben wir in einer Lektion alle sechs Texte abgegeben: Stilles Lesen. Fragen zum Textverständnis. Die Bilder hängen jetzt an der Wandtafel, und die Kinder bringen einzeln oder in Partnerarbeit Bilder und Texte in eine sinnvolle Reihenfolge.
- Wie sehr haben uns die Texte geholfen, ein Bild besser zu verstehen? Sind uns Details mitgeteilt worden, die wir vorher übersehen hatten?
- Seid ihr reif genug, möchtet ihr noch ein Arbeitsblatt: «Picasso malte rund 500 Frauenbilder»?
- Möchtet ihr noch mehr erfahren über die Kunstwerke, die Picasso in der zweiten Lebenshälfte schuf?
- Möchtet ihr noch mehr erfahren, wie Picasso sich auch mit Skulpturen und Töpferarbeiten versuchte?
- In welchem Museum in unserer Nähe können wir echte Picassos bewundern? In diesem Zusammenhang weisen wir gerne auf die Sammlung Rosengart in Luzern hin. Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren wurden dort am Mittwochnachmittag mit Bildern (auch Picassos) von vorbereiteten Kindern vertraut gemacht. Erwachsene hatten keinen Zutritt. (Tel. 041 220 16 81, Stiftung Rosengart, Pilatusstrasse 10, Luzern)

Aber auch viele andere Museen haben Museumspädagogen angestellt, die den Kindern die Augen für Kunst öffnen. Meist wird die Klasse dann gerade selber auch kreativ tätig. Ein Anruf an Ihr Kunsthaus lohnt sich. Warum werden nicht unsere Kinder freiwillig «Kunstführer» oder Anker-, Klee-, Hodler, Van Gogh-«Spezialisten»?



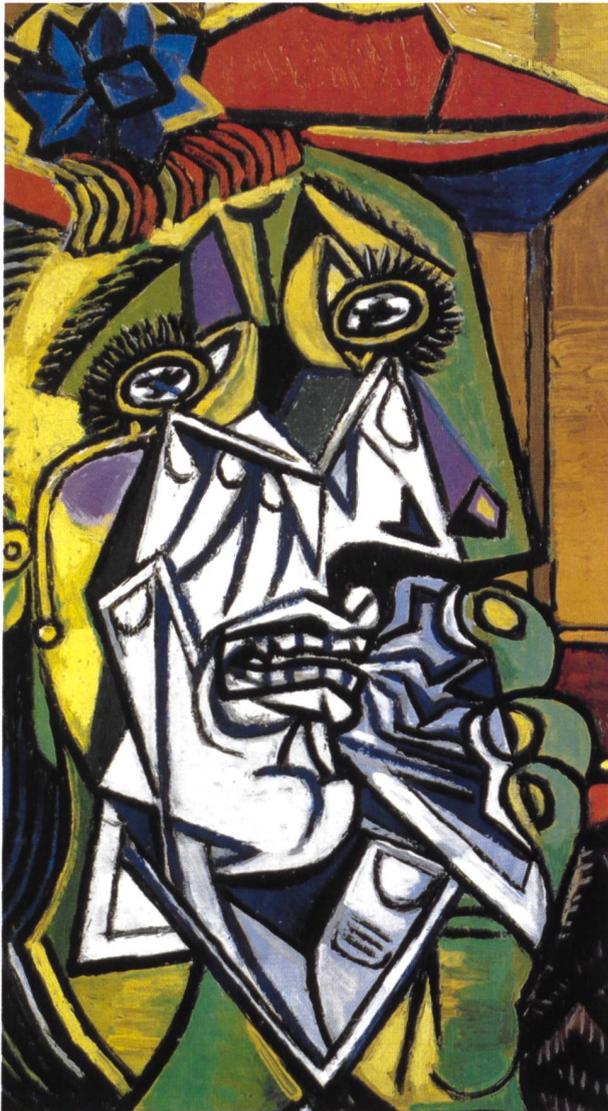
«Ich habe grossen Respekt vor den Fragen der Kinder», meinte Lena Burri vor zwei Picassos. Sie sagte: «Nehmt ein Kissen und setzt euch vor diesen Picasso. Aber Vorsicht: Jedes Bild ist alarmgesichert – also nicht berühren!», sagt sie ernst. Lena, heute für die Führung der Kinder verantwortlich, ist, obwohl sie es schon zum zweiten Mal macht, ein wenig nervös. «Wie könnte dieses Bild heissen?», fragt sie die Gruppe aufmunternd. «Kaputte Dinge?», antwortet ein aufgeweckter Dreikäsehoch namens Michi. «Ja, nicht schlecht, wäre möglich. Es heisst aber «Figuren am Strand». Ich stelle mir vor, Picasso ging an den Strand und sah da viele kaputte Sachen. Zu Hause hat er das dann gemalt», veranschaulicht Lena den Kindern ihre Interpretation des Werkes.



Picasso und die Frauen

Picasso wechselte seine Gefährtinnen mindestens so oft wie seinen Malstil. Das Verhältnis mit Frauen beeinflusste seine Stimmung und sogar seinen Kunststil. Der Wechsel von der blauen Periode zur rosa Periode war das Ergebnis seiner Begegnung mit Fernande Olivier, seiner ersten Gefährtin. Picasso fertigte im Laufe seines Lebens Hunderte von Porträts seiner Frauen, Freundinnen und Kinder an. Während der frühen Jahre in Paris lebte er mit Fernande Olivier sieben Jahre lang zusammen. Während des

Ersten Weltkriegs von 1914 bis 1918 arbeitete Picasso in Rom, wo er seine erste Frau kennen lernte, Olga Koklova, eine russische Balletttänzerin. Im Jahr 1927 traf er Marie Thérèse Walther, die damals 17 Jahre alt war, und begann mit ihr ein Verhältnis. 1936 trat eine weitere Frau, Dora Maar, eine Fotografin, in sein Leben. Im Jahr 1943 lernte er eine junge Malerin kennen, Françoise Gilot. Im Jahr 1947 brachte sie Claude und 1949 Paloma zur Welt, Picassos drittes und viertes Kind. Seine letzte Gefährtin war Jacqueline Roque. Er lernte sie 1953 kennen und heiratete sie 1961.



Lass die Bilder (A 11.1 und 11.2) drei Minuten auf dich wirken. Schreibe selber zuerst einen Wörtertum auf, bevor du unsere Erklärungen liest:

1937 gemalt, als in Spanien der Bürgerkrieg tobte und der Zweite Weltkrieg sich abzeichnete.

Titel: «Die weinende Frau»

Picasso ging es nicht gut, der Welt ging es nicht gut
das weisse Taschentuch, die grossen Tränen
die Trauer schüttelt die ganze Frau

Gesicht wieder von vorne und von der Seite gezeichnet
zweimal elend und trostlos

Picasso hat mitgelitten, als er malte.

«Mädchen vor dem Spiegel»

1932 gemalt, 162 cm × 130 cm gross
diesmal Gesichtsteile wenig verschoben,
dafür Körper in Einzelteile zerlegt.

Picasso möchte die dunkle und die helle Seite
seiner Freundin zeigen.

Was denkt die Frau beim Betrachten des Spiegels?

Der 45-jährige Picasso lernte im Januar 1927
die 17-jährige Marie-Thérèse Walther kennen
vor dem Pariser Kaufhaus Lafayette.

«Mein Fräulein, sie haben ein interessantes Gesicht.

Ich möchte Sie malen. Ich bin Picasso.» Marie-Thérèse
gebar ihm die Tochter Maja.

«Dieses Bild zeigt am besten meine liebe Geliebte.»

Picasso weiter: «Meine Geliebte wendet sich voller
Aufmerksamkeit ihrem schönen Spiegelbild zu.

Ringsum ein Meer krasser Buntfarben und starker Linien.
So war auch unsere Liebesbeziehung.

Ich zeige gleichzeitig die bekleidete, die nackte und die
durchröngte Figur.»

Wie sieht die Geliebte wohl auf einem Foto aus?

Picasso, Schlusstest

Was hast du alles über diesen Künstler erfahren?
Welche Behauptungen sind falsch? Streiche die falschen
Wörter oder Sätze durch!

1. Picassos Vater war Zeichnungslehrer in Spanien.
Richtig oder falsch?
2. Schon mit 14 Jahren bestand er die Aufnahmeprüfung an
die Kunstakademie Barcelona.
3. Als Teenager malte Picasso naturalistisch-realistisch.
4. Um 1904 in Paris ging es ihm schlecht, er malte fast nur
noch mit blauen Farben.
5. Als sein Freund starb, malte er ein Jahr lang nur noch mit
schwarzer Farbe.
6. Als er eine liebe Freundin kennen lernte, malte er zahl-
reiche Bilder mit viel Rosa.
7. Oft waren auf seinen Bildern Zirkusleute, denn er be-
wunderte deren freie Lebensphilosophie.
8. Picassos Bilder sollten keine Konkurrenz zum Fotoapparat
sein, darum begann er, seine Bilder in kleine «Klötzchen»
= Kuben aufzulösen.

9. Die Bevölkerung reagierte von Anfang an begeistert auf
diese kubistischen Bilder.
10. Auch wenn er jetzt abstrakte Bilder malte, hatte er doch
immer ein Modell vor sich. Aber er malte nicht, was seine
Augen sahen, sondern das, was seine Seele empfand.
11. Picasso machte bis zu zehn Skizzen und Vorstudien,
bevor er ein Bild malte. «Auch begabte Künstler brau-
chen Disziplin und Fleiss», sagte Picasso mehrmals.
12. Picasso hätte schon sein Leben lang realistische Bilder
malen können, aber das interessierte ihn nicht mehr,
dazu hatte seine Freundin den Fotoapparat ...
13. Picasso ist sehr arm gestorben, da niemand seine Bilder
kaufen wollte.
14. Picasso hat uns mehr als 20 000 Kunstwerke hinterlassen.
Innerhalb von 76 Lebensjahren (15- bis 91-jährig) macht
das im Durchschnitt ca. 263 Kunstwerke pro Jahr, ca.
fünf pro Woche.
15. Picasso lebte lieber in Frankreich als in Spanien, weil das
Klima milder war.

Lösung (vor dem Kopieren abdecken): 5, 9, 13, und 15 sind falsch.

In welches Museum gehen wir?

Einträge durch: «die neue schulpraxis», St.Galler Tagblatt AG, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen
 Telefon: 071 272 72 15, Fax 071 272 75 29, schulpraxis@tagblatt.com

Ort	Museum/Ausstellung	Art der Ausstellung	Datum	Öffnungszeiten
Baden Im Roggebode 19 Tel. 056 200 22 00	Technisches Museum Elektro-Museum	Wasserkraftwerk: Altes Wasserkraftwerk Kappelerhof, Turbinenräder und Anlageteile Elektrogeräte: Telefone, Haushalt, Messtechnik	ganzes Jahr	Mi 14–17 Uhr Sa 11–15 Uhr oder auf Anfrage Eintritt frei
Frauenfeld TG Freie Strasse 26 Tel. 052 724 22 19	Museum für Archäologie, Naturmuseum www.kttg.ch/museen	Natur und Archäologie unter einem Dach. Ein Erlebnis für Jung und Alt.	ganzes Jahr	Di bis So 14–17 Uhr Gruppen jederzeit Eintritt frei
Laufenburg Schimelrych 12 Tel. 062 874 42 70 062 874 11 63 Fax 062 874 42 73	Rehmann-Museum Ateliermuseum und Skulpturengarten Rodin-Ausstellung www.rehmann-museum.ch	Das Lebenswerk des Bildhauers Erwin Rehmann: von der Frau mit Kugel zu Familienformen, Raum und Raumkörpern, Licht- und Eisenplastiken, Schnittplastiken, Raumgusstafeln und Acryl-Ereignisse	ganzes Jahr	Mi, Sa, So 14–17 Uhr Gruppen nach Vereinbarung mit Führung
Schwyz Bahnhofstrasse 20 Tel. 041 819 20 64	Bundesbriefmuseum Geschichte zwischen Mythos und Wahrheit	Bundesbrief 1291 und seine Biografie. Entstehung der frühen Eidgenossenschaft. PC-Station. Schuldokumentationen/ Führungen auf Voranmeldung. Eintritt für Schulklassen gratis. Wiese/Halle für Picknick.	ganzes Jahr	Di bis Fr 9–11.30/13.30–17 Sa + So Mai–Okt. 9–17 Uhr Nov.–April 13.30–17 Uhr
Zürich Selnaustrasse 25 8001 Zürich Tel. 01 217 70 80 Fax 01 217 70 90	Haus Konstruktiv Wechselnde Ausstellungen konstruktiver Tendenzen. www.hauskonstruktiv.ch info@hauskonstruktiv.ch	Karl Gerstner – Künstler, Autor, Grafiker Die Künstlerzeitschrift «s pirale»	bis 22.02.04	Mi/Fr 12–18 Uhr, Do 12–20 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr, Gruppenführungen, Museumspädagogik nach Voranmeldung. Schulklassen aus Stadt und Kanton Zürich gratis.

Sportferien - Frühlingsferien - aktiv geniessen

19. – 26. Feb. 2004: LA PALMA – ein ausserordentlich vielseitiger Tiefseevulkan

Lorbeer-Dschungel – erhabene **Kanaren**-Kiefern – exotische Pflanzenpracht – alpine Höhensteppen – pechschwarze Lavahänge – 100 Vulkankegel – grösster Erosionskrater der Welt – höchstgelegenes Observatorium – wilde Küsten – intime Dörfer und quirlige Städtchen – Wander-Eldorado – kurze Hosen und längere Tage im Februar!



abendl. Nebelsee im riesigen Krater



Drachenbaum auf Vulkan-Tour

Kleine Gruppen, familiäre Kleinhotels, moderate Wanderungen 3 bis 6 Std., persönlicher Spielraum.

Programm anfordern:

BRÄNDLE
Naturerlebnis-Reisen

15. – 23. April 2004: **Vesuv – Pompeji – Capri – Amalfi**
Vesuv & Pompeji, das 2000-jährige Erbe aus der Asche! Capri & Amalfi locken mit weiteren Wander-Superlativen.

20. – 30. Mai 2004: **TENERIFFA mit Pico del Teide**
Verschiedenste Urlandschaften, endemische Pflanzenarten, mildes Klima sowie Europas höchster Vulkangipfel!

Thomas Brändle Tel. P: 01 939 26 94
Bettswilerstr. 3 Tel. G: 01 943 29 64
8344 Bäretswil tb@ntx.ch

Vulkan-Wanderwochen: La Palma; Vesuv - Pompeji

Z.B.



Das Gymnasium für besondere Begabungen.

Die Evangelische Mittelschule Schiers führt Spezialklassen zur Förderung von musisch oder sportlich begabten Schülerinnen und Schülern. Als Internatsschule, die Schul-, Lern-, Trainings- und Lebensraum in einem anbietet. Oder als Tagesschule, um schulische und individuelle Ziele zu erreichen. Einen weiteren Bildungsweg bietet die Diplommittelschule, als Grundlage für soziale, pädagogische, medizinische und künstlerische Berufe. Weitere Informationen: 081 308 04 04.



Evangelische Mittelschule Schiers

7220 Schiers, Telefon 081 308 04 04, Fax 081 328 24 06
 admin@ems-schiers.ch, www.ems-schiers.ch

schulsoft.ch
 Software für Schule
 und Bildung



PC Lernkartei

Die PC Lernkartei ist ein Programm zum Nachhaltigen Lernen von Lerninhalten, welche dauerhaft zur Verfügung stehen müssen. Dank der einfachen und sehr übersichtlichen Benutzerführung können auch unerfahrene Computer-Benutzer mit dieser elektronischen-Lernkartei umgehen und die vielfältigen Möglichkeiten nutzen.

PC Lernkartei leer
 Basisversion



EL	Fr.	49.00
KL	Fr.	85.00
SL	Fr.	149.00

PC Lernkartei F5, F6, F7 und F8

beinhaltet den Wortschatz und die Ergänzungen des offiziellen Französisch-Lehrmittels für die 5./ 6./ 7. oder 8. Klasse der Kantone Zürich und St. Gallen.

EL	Fr. je	59.00
KL	Fr. je	95.00
SL	Fr. je	159.00

Bundle F5 und F6 EL	Fr.	110.00
Bundle F7 und F8 EL	Fr.	110.00

schulverlag blmv AG
 schulsoft.ch
 Güterstrasse 13, 3008 Bern
 Fon 031 380 52 80
 Fax 031 380 52 10

www.schulsoft.ch

**Umfangreiches
 Schulangebot
 für alle Stufen.
 Mehr unter www.mfk.ch**

Musée de la communication
 Museum für Kommunikation

Helvetiastrasse 16, CH-3000 Bern 6, www.mfk.ch, Di-So 10-17 h/ma au di 10-17 h



Materialien zu Harry Potter:

Es pottert wieder!

Harry Potter hier, Harry Potter dort, die Erfolgswelle reißt nicht ab. Wieder ein neues Potter-Buch, später der Film. Ob Nicole Rey mit ihrer Abschlussarbeit im Seminar Rickenbach SZ das wohl geahnt hat? Jedenfalls lässt sich ihre Werkstattarbeit zu Harry Potter bestens auswerten. Zwei Lesestationen hat sie daraus für uns ausgewählt. (ki) Nicole Rey

Für Nicht-Potter-Kenner

Für das folgende (Vor-)Leseblatt hat Nicole Rey eine Einstiegshilfe zusammengestellt.

Die Lehrperson kann die unten stehenden Erklärungen zu Beginn der Leselektion auf die Wandtafel oder auf den Prokischreiber notieren. So kann jeder Schüler (und nicht nur die Potter-Fans) gut mithalten. Je nach den Lesekompetenzen der Klasse kann dieses Leseblatt vorgelesen (als Hörverständnis-Übung) oder gleich als Textvorlage den Schülern abgegeben werden.

Lösung für das (Vor-)Leseblatt

1. Harry jagen.
2. Das baldige Ende der Ferien, weil er im September an eine höhere Schule kommt und nicht mehr mit Dudley zusammen sein muss. (Antwort 2)
3. Sie war über eine ihrer Katzen gestolpert.
4. ... stinkt es fürchterlich.
5. Sie färbt ein paar alte Sachen grau, weil sie Harry nachher als Schuluniform dienen sollen. (Sie möchten ihm nämlich keine richtige Schuluniform kaufen.)
6. durchstreichen:
 - eine Postkarte von Onkel Vernons Schwester Angela
 - ein gelber Umschlag
7. Es fehlt die Angabe «im Schrank unter der Treppe».
8. Die Adresse ist mit (smaragd-)grüner Tinte geschrieben.
9. Weil ihm in seinem ganzen Leben noch nie jemand einen Brief geschrieben hat. Zudem hat er keine Freunde, keine anderen Verwandten und er ist bei keiner Bücherei angemeldet, die ihm unhöfliche Aufforderungen schicken könnte, Bücher zurückzubringen.

Wer ist wer?

Familie Dursley

Das ist die Familie, bei der Harry aufwächst (seine Eltern sind kurz nach seiner Geburt gestorben). Die Familie besteht aus Tante Petunia (sie ist die Schwester von Harrys Mutter), Onkel Vernon und deren Sohn Dudley, den Harry überhaupt nicht mag.

Mrs. Figg

Sie ist eine verrückte alte Dame, die Katzen liebt und zwei Strassen entfernt von Familie Dursley wohnt. Bei ihr verbringt Harry bis zu seinem zehnten Lebensjahr die Geburtstage von Dudley (weil Dudley ihn nicht dabei haben will).

Schule Smeltings

Privatschule, die Dudley im nächsten Schuljahr besucht. Sein Vater war ebenfalls dort.

Schule Stonewall High

Die Schule, auf die Familie Dursley Harry Potter schicken wollte, ehe er die Einladung nach Hogwarts (Schule für Zauberer) erhielt. Es ist eine öffentliche Schule in Little Whinging.





Briefe von niemandem

Die Flucht der brasilianischen Boa Constrictor hatte Harry die bisher längste Strafe eingebracht. Als er den Schrank wieder verlassen durfte, hatten die Sommerferien begonnen. Dudley hatte seine neue Videokamera schon längst zertrümmert und sein ferngesteuertes Flugzeug zu Bruch geflogen. Bei seiner ersten Fahrt mit dem Rennrad hatte er die alte Mrs. Figg, die gerade auf ihre Krücken gestützt den Ligusterweg überquerte, über den Haufen geradelt.

Harry war froh, dass die Schule zu Ende war, doch Dudleys Bande, die das Haus Tag für Tag heimsuchte, konnte er nicht entkommen. Piers, Dennis, Malcolm und Gordon waren allesamt gross und dumm, doch weil Dudley der Dümme von allen war, war er ihr Anführer. Die andern schlossen sich mit ausgesprochenem Vergnügen Dudleys Lieblingsport an: Harry jagen.

Deshalb verbrachte Harry möglichst viel Zeit ausser Haus und wanderte durch die Strassen. Das baldige Ende der Ferien war ein kleiner Hoffnungsschimmer. Im September würde er auf die höhere Schule kommen und zum ersten Mal im Leben nicht mehr mit Dudley zusammen sein. Dudley hatte einen Platz an Onkel Vernons alter Schule, Smeltings. Auch Piers Polkiss ging dorthin. Harry dagegen kam in die Stonewall High School, die Gesamtschule in der Nachbarschaft. Dudley fand das sehr lustig.

«In Stonewall stecken sie den Neuen am ersten Tag den Kopf ins Klo», eröffnete er Harry. «Willst du mit hochkommen und schon mal üben?»

«Nein, danke», sagte Harry. «Das arme Klo hat noch nicht etwas so Fürchterliches wie deinen Kopf geschluckt – vielleicht wird ihm

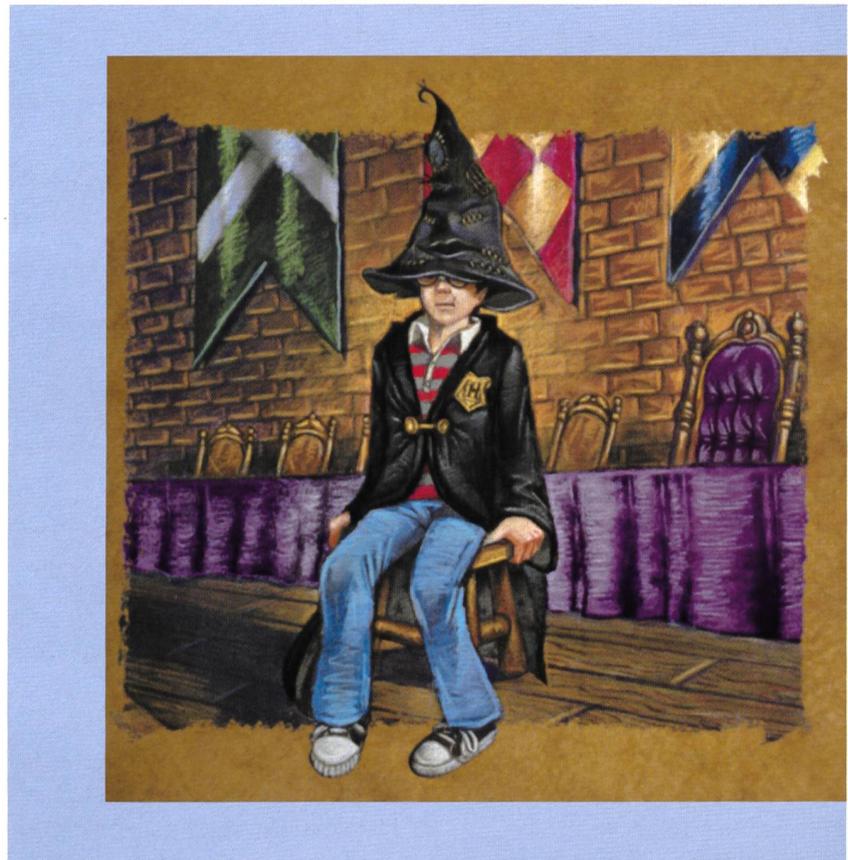
schlecht davon.» Dann rannte er los, bevor sich Dudley einen Reim daraus machen konnte.

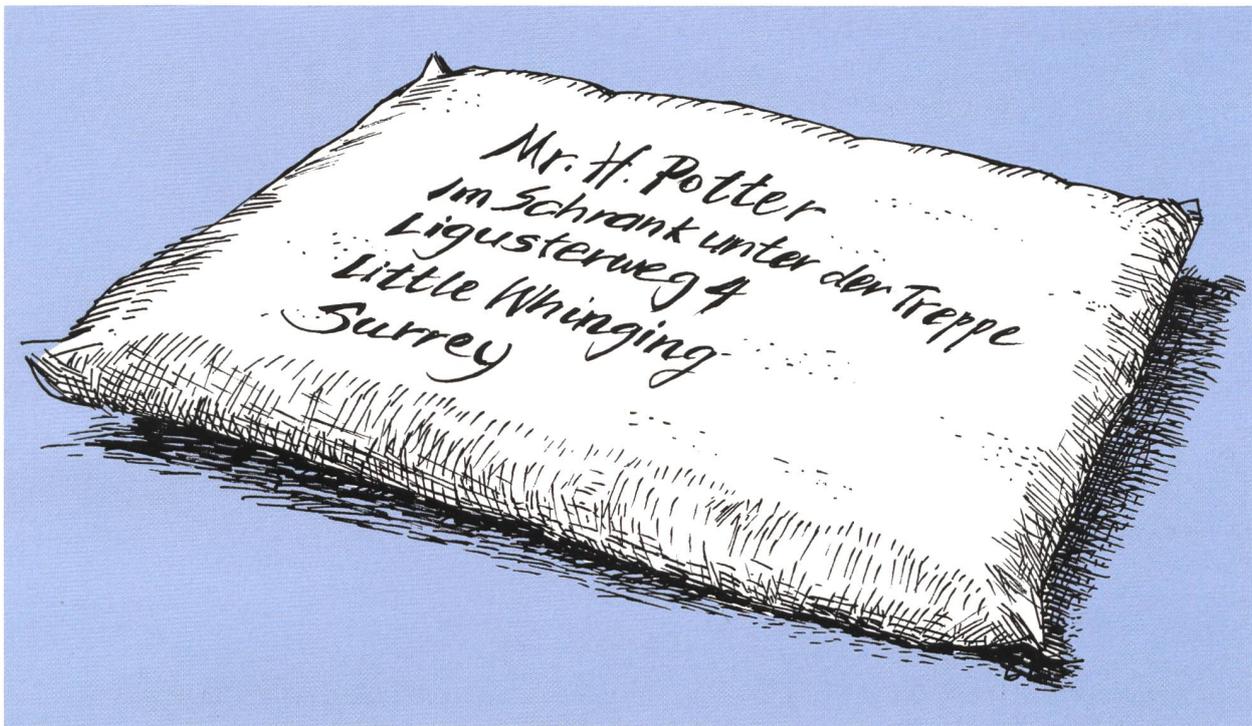
Eines Tages im Juli nahm Tante Petunia Dudley mit nach London, um dort die Schuluniform für Smeltings zu kaufen, und liess Harry bei Mrs. Figg zurück. Mrs. Figg war nicht mehr so übel wie früher. Harry erfuhr, dass sie sich den Fuss gebrochen hatte, als sie über eine ihrer Katzen gestolpert war, und inzwischen schien sie von ihnen nicht mehr ganz so begeistert zu sein. Sie liess Harry fernsehen und reichte ihm ein Stück Schokoladenkuchen, der schmeckte, als hätte sie ihn schon etliche Jahre aufbewahrt.

An diesem Abend stolzierte Dudley in seiner neuen Uniform unter den Augen der Eltern im Wohnzimmer umher. Die Jungen in Smeltings trugen kastanienbraune Fräcke, orangefarbene

Knickerbocker-Hosen und flache Strohhüte, die sie «Kreissägen» nannten. Ausserdem hatten sie knorrige Holzstöcke, mit denen sie sich, wenn die Lehrer nicht hinsahen, gegenseitig Hiebe versetzten. Das galt als gute Übung fürs spätere Leben.

Onkel Vernon musterte Dudley in den neuen Knickerbockers und grummelte etwas vom stolzesten Augenblick seines Lebens. Tante Petunia brach in Tränen aus und sagte, sie könne es einfach nicht fassen, dass dies ihr kleiner Dudleyspatz sei, so hübsch und erwachsen, wie er aussehe. Harry wagte nicht, auch nur ein Wort zu sagen. Wo möglich hatte er sich schon zwei Rippen angeknackst vor lauter Anstrengung, nicht loszulachen.





Bruno Büchel

Am nächsten Morgen, als Harry zum Frühstück in die Küche kam, schlug ihm ein fürchterlicher Gestank entgegen. Offenbar kam er von einer grossen Emailschiüssel in der Spüle. Er trat näher, um sich die Sache anzusehen. In dem grauen Wasser der Schüssel schwamm etwas, das aussah wie ein Bündel schmutziger Lumpen.

«Was ist das denn?», fragte er Tante Petunia. Sie kniff die Lippen zusammen, wie immer, wenn er eine Frage zu stellen wagte.

«Deine neue Schuluniform», sagte sie.

Harry warf noch einen Blick in die Schüssel.

«Aha», sagte er, «ich wusste nicht, dass sie so nass sein muss.»

«Stell dich nicht so dumm an», keifte Tante Petunia. «Ich färbe ein paar alte Sachen grau für dich. Die sehen dann genauso aus wie die der andern.»

Das bezweifelte Harry ernsthaft, er hielt es aber für besser, ihr nicht zu widersprechen. Er setzte sich an den Tisch und versuchte, nicht daran zu denken, wie er an seinem

ersten Schultag in der Stonewall High aussehen würde. Vermutlich wie einer, der ein paar Fetzen alter Elefantenhaut trug.

Dudley und Onkel Vernon kamen herein und beide hielten sich beim Gestank von Harrys neuer Uniform die Nase zu. Onkel Vernon schlug wie immer seine Zeitung auf, und Dudley knallte seinen Smelting-Stock, den er immer bei sich trug, auf den Tisch.

Die Klappe des Briefschlitzes quietschte und die Post klatschte auf die Türmatte.

«Hol die Post, Dudley», sagte Onkel Vernon hinter seiner Zeitung hervor.

«Soll doch Harry sie holen.»

«Hol die Post, Harry.»

«Soll doch Dudley sie holen.»

«Knuff ihn mal mit deinem Smelting-Stock, Dudley.»

Harry wich dem Stock aus und ging hinaus, um die Post zu holen. Dreierlei lag auf der Türmatte: eine Postkarte von Onkel Vernons Schwester Marge, die Ferien auf der Isle of Wight machte, ein brauner Umschlag, der wohl eine Rechnung enthielt, und – ein Brief für Harry.

Harry pflückte ihn auf und starrte auf den Umschlag. Sein Herz schwirrte

wie ein riesiges Gummiband. Niemand hatte ihm je in seinem ganzen Leben einen Brief geschrieben. Wer konnte es sein? Er hatte keine Freunde, keine anderen Verwandten – er war nicht in der Bücherei angemeldet und hatte deshalb auch nie unhöfliche Aufforderungen erhalten, Bücher zurückzubringen. Doch hier war er, ein Brief, so klar adressiert, dass ein Fehler ausgeschlossen war:

Mr. H. Potter
Im Schrank unter der Treppe
Ligusterweg 4
Little Whinging
Surrey

Dick und schwer war der Umschlag, aus gelblichem Pergament, und die Adresse war mit smaragdgrüner Tinte geschrieben. Eine Briefmarke war nicht draufgeklebt.

aus:
*Harry Potter
und der Stein der Weisen*



Fragen

Antworten

1. Was ist Dudleys Lieblingsbeschäftigung während den Ferien?

2. Was ist Harrys Hoffnungsschimmer?
Kreuze die richtige Antwort an!

- Dass er nach den Ferien auf Onkel Vernons alte Schule gehen darf.
- Das baldige Ende der Ferien, weil er im September an eine höhere Schule kommt und nicht mehr mit Dudley zusammen sein muss.
- Das er bei Mrs. Figg bleiben darf, während Tante Petunia mit Dudley eine neue Schuluniform kaufen geht.

3. Wie hatte sich Mrs. Figg den Fuss gebrochen?

4. Ergänze den Satz: Als Harry eines Morgens zum Frühstück in die Küche kommt ...

5. Schreib in die Sprechblase, warum Tante Petunia Harrys Sachen grau färbt!

6. Streiche durch, was **nicht** auf der Türmatte liegt!

- eine Postkarte von Onkel Vernons Schwester Angela
- ein gelber Umschlag
- ein Brief für Harry

7. Was fehlt auf der Vorderseite des Briefumschlages?

Es fehlt: _____

Mr. H. Potter
Ligusterweg 4
Little Whinging
Surrey

8. Mit welcher Farbe ist die Adresse geschrieben? Färbe die Adresse oben richtig ein!

9. Warum ist Harry so überrascht, dass er einen Brief bekommt?



Harry Potters Schule und meine Schule

Vergleiche die Zauberschule mit deiner Schule.

Trage die Unterschiede in eine Tabelle ein. Gibt es Ideen aus Harry Potters Schule, die sich auch an unserer Schule verwirklichen liessen?

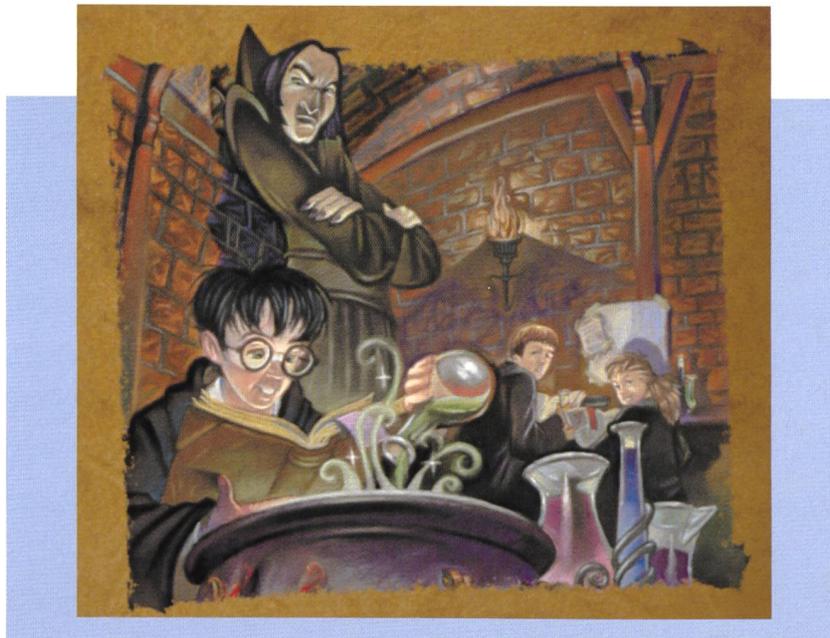
Hogwarts – die beste Zauberschule

Die »Schule für Hexerei und Zauberei«, die Harry Potter seit 1991 besucht. Eine der grössten und wahrscheinlich die bedeutendste und beste Schule zum Erlernen der Magie. Der Name bedeutet »Schweinewarzen« (wart-hog ist ein Warzenschwein). Man wird mit elf Jahren eingeschult und besucht die Schule sieben Jahre lang, verlässt sie also mit 17, wenn man als Hexe oder Zauberer volljährig ist – vorausgesetzt, man muss nicht ein Jahr wiederholen.

Das Schuljahr geht vom 1. September bis zum 30. Juni; im Juli und August sind Sommerferien. Am Ende des fünften und sechsten Schuljahres legt man die Prüfungen zum Zaubergrad ab, am Ende der Schulzeit wird man zum »Unheimlich tollen Zauberer« examiniert, macht also praktisch das Zauberer-Abitur.

Wie in jeder Schule gibt es auch hier obligatorische Lehrbücher. Alle Schüler sollten jeweils ein Exemplar der folgenden Werke besitzen: Lehrbuch der Zaubersprüche Band 1, Geschichte der Zauberei, Theorie der Magie, Verwandlungen für Anfänger, Tausend Zauberkräuter und -pilze, Zaubertränke und Zauberbräuche.

Zu einer richtigen Zauberschule gehören natürlich auch folgende Schulmaterialien: Zauberstab, Kessel (Zinn, Normgrösse 2), Glas- oder Kristallfläschchen, Teleskop und eine Waage aus Messing. Es ist den



Schülern zudem freigestellt, eine Eule, eine Katze oder eine Kröte mitzubringen. Erstklässler dürfen jedoch keinen Besen besitzen.

Auch sind an der Zauberschule Uniformen vorgeschrieben. Im ersten Jahr benötigen die Schüler: 1. Drei Garnituren einfache Arbeitskleidung (schwarz) 2. Einen einfachen Spitzhut (schwarz) für tagsüber 3. Ein Paar Schutzhandschuhe (Drachenhaut o. Ä.) 4. Einen Winterumhang (schwarz, mit silbernen Schnallen). Alle Kleidungsstücke der Schüler müssen mit Namensetiketten versehen sein.

Das Leben in Hogwarts ist kein Zuckerschlecken. Die etwa 280 Schülerinnen und Schüler (pro Jahr kommen etwa zehn neue pro Haus hinzu) haben nach dem Vorbild englischer Privatschulen jeden Werktag vor- und nachmittags Unterricht, manchmal sogar um Mitternacht (→ Astronomie). Nur Freitagnachmittag und das Wochenende sind frei, dafür gibt es aber umfangreiche Hausarbeiten und manchmal auch Strafarbeiten. Zauberei zu erlernen, ist eben nichts Einfaches. Das wissen selbst die Muggel ...

	Unsere Schule	Harry Potter
Lernziele		
Schulmaterial		
Schulbücher		
Schuljahre und Abschlussprüfungen		
Schulzeit und Hausaufgaben		
Uniform		

Beispiel für eine Tabelle «Schulvergleich»

Freie Unterkünfte für Klassen- und Skilager

Legende: V: Vollpension, H: Halbpension, G: Garni, A: Alle Pensionsarten

		noch frei 2003									
		auf Anfrage									
Region	Adresse / Kontaktperson	Lehrerschulzimmer	Schlafäume	Betten	Matratzen(lager)	Selbst kochen	Pensionsart	Aufenthaltsraum	Discoräum	Chemineeräum	Spielplatz
Berner Oberland	Ski- und Ferienhaus Kiental, Rumpf Ernst Tel. 033 676 21 46	3	4	5	70	■	■	■	■	■	■
Einsiedeln	Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, Lincolnweg 23, 8840 Einsiedeln Tel. 055 418 88 88, Fax 055 418 88 89, E-Mail: sjbz@sihinet.ch	2	27	48	■	■	A	■	■	■	■
Engadin	CVJM-Ferienheim, La Punt Chamues-ch Tel. 071 222 98 39, Fax 071 222 98 24, stiftung.cvjm.lapunt@bluewin.ch	4	12	80	72	■	■	■	■	■	■
Marbachegg LU	Berghaus Eigerblick, Hr. Schumacher, 6196 Marbach Tel. 034 493 32 66	4	15	68	1	■	■	■	■	■	1
Oberwallis	Adolf Anthamatten, Rosenheim, 3910 Saas-Grund Tel. 027 957 26 69, Natel 079 220 78 71	8	20	60	■	■	■	■	2	■	■
Olten/Zofingen	Pfadiheim Rothburg, Postfach 88, 4663 Aarburg Kurt Müller, Tunnelweg 24, 4663 Aarburg, Tel. 062 791 09 76	4	51	■	■	■	■	■	■	■	■
Quinto	Municipio di Quinto, 6777 Quinto Tel. 091 868 11 56, Fax 091 868 13 76	■	120	■	■	■	■	■	■	■	■
Schüpfheim LU	Haus an der Emme, Ruth Navoni, Schächli 28, 6170 Schüpfheim Tel. 041 484 17 71, Tel./Fax 041 484 23 14, www.hausanderemme.ch	3	4	130	■	■	■	2	1	■	■
Sörenberg LU	Schulhaus Sörenberg, Familie Plus Stadelmann, 6174 Sörenberg Tel. 041 488 15 22	5	4	15	64	■	■	■	■	■	■
Splügen GR	Wädenswiler Ferienhaus Splügen, Tel. 081 664 13 34 oder 01 789 74 40	3	6	50	■	■	V	■	■	■	■
Tessin	Hotel Serpiano, 6867 Serpiano, Tel. 091 986 20 00 Fax 091 986 20 20, www.serpiano.ch, info@serpiano.ch	■	■	■	■	■	A	■	■	■	■
Thunersee Berner Oberland	Gwatt-Zentrum, Hans Kipfer, Geschäftsführer, 3645 Gwatt Tel. 033 334 30 30, Fax 033 334 30 31	■	■	■	■	■	A	■	■	■	■
Wallis	Gruppenunterkunft Gspon, 3933 Staldenried, Abgottspon Selina Tel. 027 952 16 94, Fax 027 952 16 44, E-Mail: selina.abgottspon@gmx.ch www.staldenried.ch	6	6	34	86	■	■	■	■	■	■

Arosa/Litzirüti 1450 m ü. M.

Haus und Kontaktadresse:
Sport und Ferienhaus Litzirüti
SV-Service AG
Herr Cornelius Moser
7058 Litzirüti

Tel.: +41 81 377 10 88, Fax: +41 81 377 16 23
www.ferienhaus-litzirueti.ch, E-Mail: cornelius.moser@sv-service.ch
Dokumentationen erhältlich. HP für Jugendliche Fr. 36.–, Erwachsene Fr. 53.–.

Schulen: Spezial-Preise auf Anfrage.

Platz: 70 Betten 2er- und 3er-Zimmer/ Grossraumzimmer für 15 Personen. Alles nordische Bettwäsche, fl. Kalt- und Warmwasser, zentrale Duschen, Etagen-WC.

Infrastruktur: Ski-, Klassen- und polysportive Sommerlage, 2 Schulungsräume mit je 40 Plätzen mit TV/Video/Hellraumprojektor, 2 kleine Räume für Gruppenarbeiten, Spielzimmer mit Tischtennis und Tischfussball, Tennisplatz, Gruppenleiterzimmer mit TV, Radio und Kaffeemaschine, eigener grosser Sportplatz, Sommer- und Wintersportarena in Arosa (mit RHB, 6 min)

Themen und Exkursionen siehe Eintrag von Arosa



Das ideale Sommerferienlager in Lenzerheide-Valbella

1500 m ü. M.



Reservationen/Informationen:

SV-Service AG, Schülerheim Valbella, Philippe Batiste, Voa davos Lai 19,
7077 Valbella, Tel. 081 384 26 04, Fax 081 356 31 35,
www.schuelerheim-valbella.ch, E-Mail: ferienhaus.valbella@sv-service.ch

66 Betten, 14 4er-/fünf 2er-Zimmer – alle mit Lavabo, Nordische Bettwäsche, kindergerechte Küche, Aufenthaltsräume ausgestattet mit Tischtennis, Billard, Tischfussball, TV, Video, und DVD;
Internet-Corner (zwei PC stehen zur Verfügung), IT-Ausbildungsraum, grosse Spielwiese (Fussball, Volleyball und Korbball)

Spezialpreise für Schulklassen und Gruppen

Ruhige Lage am See, Bergbahnen und Posthaltestelle in der Nähe, viele Sport- und Wandermöglichkeiten, längste Rodelbahn der Welt in der Nähe



Blau macht schlau!

Farben im Klassenzimmer fördern die Lernbereitschaft.
Darum: farbige Schultafeln von embru.

Embru-Werke, 8630 Rüti, Telefon 055 251 11 11, Fax 055 251 19 30, www.embru.ch, info@embru.ch

embru
Qualitätssicherung ISO 9001

UNSERE INSERENTEN BERICHTEN

«Wilma mag Musik»

«Wilma mag Musik» ist ein Bilderbuch über die Abenteuer der Ratte Wilma im spätmittelalterlichen Willisau. Autor und Illustrator ist Adrian Steger, Betreuer der Musikinstrumenten-Sammlung in der Stadtmühle Willisau.

Ausgangspunkt für die Geschichte ist die bekannte Sage des Rattenfängers von Hameln. Wilma läuft dem Rattenfänger davon und entdeckt auf eigene Faust alte Musikinstrumente und deren Klang. Auf ihren Reisen, die sie bis nach Luzern führen, lernt sie das Rattenmännchen Willi kennen. Schliesslich gründet sie mit der Ratte Willi eine Familie, und fortan leben die beiden glücklich im Landvogteischloss Willisau.

Autor und Illustrator Adrian Steger

Die poetisch-fabelhafte Geschichte um Wilma stammt vom Orgelbauer und Lehrer Adrian Steger, der 1967 in Luzern geboren wurde und in Emmen aufwuchs. Steger besuchte das Lehrerseminar und absolvierte eine Orgelbaulehre. Seit September 2001 betreut er die von der Albert-Koechlin-Stiftung (AKS) erworbene Musikinstrumenten-Sammlung Patt in der Stadtmühle Willisau. Die Musikinstrumenten-Sammlung Patt enthält zahlreiche Instrumente aus den Zeitepochen des europäischen Mittelalters und der Renaissance (von 1300 bis 1700). Adrian Steger suchte nach Wegen, wie er Museums-Besuchern aus verschiedenen Altersgruppen die Instrumente näher bringen könnte. Er entschied sich, die selbst

verfasste Geschichte und die selbst gemalten Bilder in seine Führungen einzubauen.

Das Buch ist einzigartig

Die Zuhörer und Leser fühlen sich der musikinteressierten Ratte Wilma verbunden und erleben mit dieser die abenteuerliche Suche nach neuen Instrumenten und Klängen. Die Erzählung ist nach dem Baukastenprinzip aufgebaut, sodass sie von der Länge her jeder Altersgruppe angepasst werden kann. Das Buch verbindet geschichtliche Ereignisse aus dem späten Mittelalter mit Instrumenten aus der Sammlung in Willisau. Das Bilderbuch lässt die farbig-faszinierende Welt des späten Mittelalters auferstehen. Steger ist es wichtig, dass seine Bilder fröhlich, farbig und ansprechend sind. Die beigelegte Musik-CD lädt zum Hörgenuss ein und schafft ein akustisches Erlebnis der Instrumente, die sich griff- und spielbereit in der Instrumenten-Sammlung in der Stadtmühle Willisau finden.

Das Buch ist im Eigenverlag der Albert Koechlin Stiftung (AKS) erschienen und ist im Handel zum Preis von 36 Franken erhältlich.

Inhaltsangabe «Wilma mag Musik»

Willisau im späten Mittelalter. Die Ratte Wilma hat eine besondere Leidenschaft: Sie ist auf der Suche nach schönen Tönen und Instrumenten. Sie lauscht Drehleier-Spielern und Musikanten mit Schalmei und Hackbrett. Als Wilma in Willisau

ihre Entdeckungen macht, hat sie schon eine bewegte Zeit und eine lange Reise hinter sich: Sie ist vor dem Rattenfänger von Hameln weggelaufen, der die andern Ratten der Stadt mit Blockflöten-Tönen verzaubert und weggelockt hat. Die Reise-lust treibt Wilma von Willisau weg auf die nahe Burg Kasteln, wo sie dem Gesang eines Verliebten zuhört. Im nahe gelegenen Frauenkloster lauscht sie dem Spiel der Nonnen auf Gamben, dem Rebec, dem Regal und auf der Nonnentrompete. Nur knapp kann Wilma vor dem Klosterkater aus der Speisekammer fliehen. Versteckt in einer Tasche, reist Wilma auf einem Esel bis nach Luzern. Dort schleicht sie durch die Gassen. Wilma lernt das Rattenmännchen Willi kennen und verliebt sich in ihn. Willi ist begeistert von Wilmas Vorschlag, nach Willisau zu gehen. Inzwischen ist es jedoch Winter geworden. Trotz der Kälte beschliessen die beiden, den Weg nach Willisau anzutreten. Unterwegs können sie auf einen Holzschlitten springen, der nach Willisau fährt. Im Landvogteischloss Willisau gefällt es Wilma und Willi so gut, dass sie beschliessen, dort zu bleiben. Aus Wilma und Willi wird eine Rattenfamilie mit fünf Kindern, die weitere Nachkommen haben. So kommt es, dass bis heute musikalische Ratten in Willisau leben.

Bestelladresse:

AKS-Verlag
Albert Koechin Stiftung (AKS)
Reusssteg 3, 6003 Luzern
Telefon 041 210 46 07, Telefax 041 210 46 27
aks-stiftung@tic.ch
ISBN 3-905446-00-6

ICT im Unterricht – sinnvoll und nachhaltig

Gute Noten von den Lehrpersonen!

Die Initiative Schule im Netz – PPP-SiN hat seit ihrem Bestehen viele positive Impulse in Bezug auf die Schulentwicklung ausgelöst. Nebst der Ausrüstung der Schulen mit ICT-Infrastruktur und Internetanschlüssen stehen den Lehrpersonen viele Aus- und Weiterbildungsangebote in ICT offen.

Ursula Mollet, pädagogische Mitarbeiterin SFIB

Die Integration der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) im Unterricht wird auf allen Ebenen des Bildungsprozesses wirksam. Ein pädagogisches Konzept der Schule bestimmt das Mass und die Art der Mediennutzung. Daraus folgen die Umsetzungsstrategie und die Aus- und Weiterbildungsbedürfnisse der Lehrpersonen. Die Schulung ist ein wichtiger Faktor. Verantwortungsbewusster Umgang mit den ICT kann nur dann gewährleistet werden, wenn die Lehrpersonen über entsprechende Medienkompetenz verfügen. Die Kantone haben im Rahmen der Initiative Schule im Netz mit Unterstützung des Bundes eine Vielzahl von entsprechenden Aus- und Weiterbildungsangeboten erarbeitet.

Aus- und Weiterbildungsangebote

Diese Zusammenarbeit fördert die Synergienutzung und erlaubt ein kohärentes Angebot in der ICT-Ausbildung. Die Kurse umfassen z.B. Kaderausbildungen für Lehrpersonen, die ihre erworbenen Kenntnisse später als Ausbilderinnen und Ausbilder für andere Lehrpersonen zur Verfügung stellen werden (F3). Eine zweite Kategorie sind Lehrgänge für Ausbildende von Auszubildenden (F2) und schliesslich Kurse für Lehrpersonen zur direkten Anwendung in den Klassen (F1). Das nebenstehende Schema veranschaulicht die verschiedenen Ebenen.

Alle zurzeit laufenden Aus- und Weiterbildungsprojekte der Kantone sind auf der Website von Schule im Netz, www.schuleimnetz.ch, publiziert.

Kreative Projekte begeistern Lehrpersonen

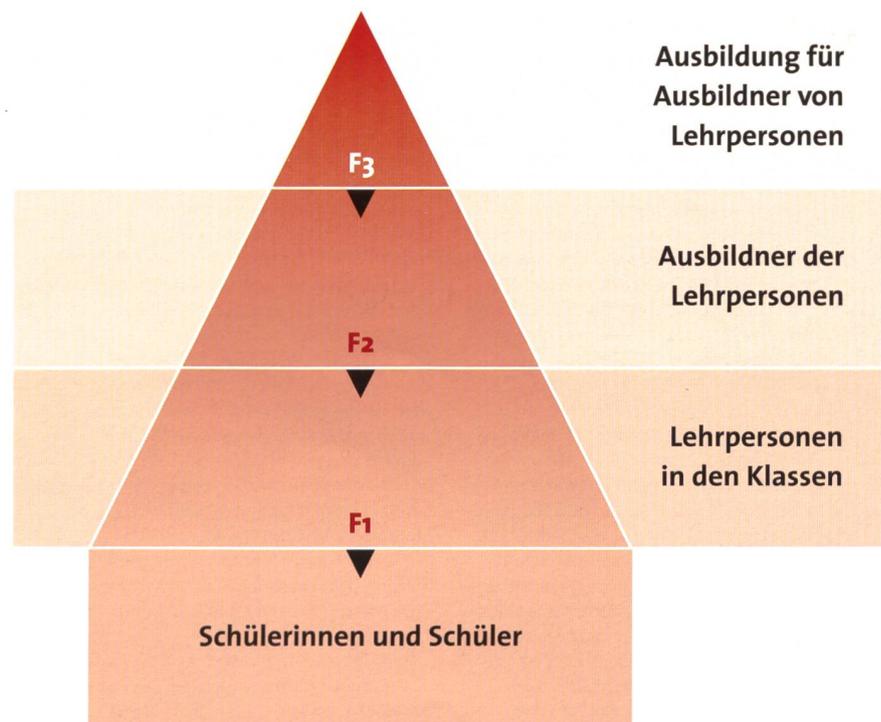
«Die Anmeldungen für die Informatikkurse sind dann am zahlreichsten, wenn die Angebote mit integrativen Nutzungsmöglichkeiten im Unterricht

verknüpft sind. Die Lehrpersonen erwarten kreative Impulse und Anregungen», sagt einer, der es wissen muss. Thomas Messerli ist seit über zehn Jahren in der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung des Kantons Bern tätig und Leiter des ICT-Kurszentrums der Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung (ZS LLFB). Er zeichnet verantwortlich für den F3-Lehrgang Kurse leiten mit ICT, der nach erfolgreichem Abschluss aller Module zum Fachausweis in der Erwachsenenbildung führt. Thomas Messerli nennt ein Beispiel aus der Kursarbeit an pädagogischen Szenarien, das ihn spürbar begeistert. Ein vor einiger Zeit niedergeschriebenes Schulleitbild dient einem Kursteilnehmer als Vorlage. Die darin enthaltenen Leitsätze und Richtlinien haben die Lehrpersonen dieser Schule mit den Schülerinnen und Schülern in den Fächern Deutsch und

Lebenskunde intensiv besprochen, analysiert, interpretiert. Danach erhielten sie den Auftrag, diese Grundsätze im Fach Gestalten visuell umzusetzen, mit der Digitalkamera festzuhalten und schliesslich die bearbeiteten Bilder als Powerpoint-Präsentation zu einem Ganzen zusammenzufügen. Heute wird diese Präsentation an Elternabenden, an Schulkommmissionsitzungen und sonstigen Schulanlässen gezeigt. Dass die ICT-Ausbildungen für Lehrpersonen den gewünschten Multiplikatoreffekt erfüllen, zeigen die beiden folgenden Beispiele.

«Der ICT-Kaderkurs war genau richtig!»

Dies sagt Susanne Haudenschild, Absolventin des F3-Lehrganges der ZS LLFB Kurse leiten mit ICT. Schon während ihrer Zeit als Primarlehrerin



Die drei Ebenen der Weiterbildungsangebote
«Formation des Formateurs de Formateurs»



■ So arbeitet die Sek.-Klasse in St-Prex. (Bild zvz.)

an der 3. und 4. Klasse setzte sie den Computer als Werkzeug zum Lösen von einzelnen Posten im Wochenplan, bei der Schuladministration und für Unterrichtsvorbereitungen ein. Heute, nach Abschluss des ersten Moduls mit Zertifikat 1 zum Erwerb des eidgenössischen Fachausweises, leitet sie ICT-Kurse in der Erwachsenenbildung. Bis zum Erreichen des Fachausweises fehlen ihr zwar noch einige Module, doch bis 2005 will sie dieses Ziel erreicht haben.

«ICT-Lehrgang fördert die Zusammenarbeit»

«Wenn sich die Schule nicht vehement für den ICT-Einsatz engagiert, führt dies zu einer Zweiklassen-Gesellschaft. Der Computer ist ein Werkzeug, so soll er im Unterricht auch eingesetzt werden.» George Streit ist Lehrer einer 7. bis 9. Klasse Realschule und gibt dazu Informatikunterricht auf der Sekundarstufe 1. Sein Credo heisst learning by doing. Das gilt sowohl in

Bezug auf den Unterricht mit Schülern als auch mit Erwachsenen, die er als ehemaliger Kursteilnehmer und jetziger Dozent im F3-Lehrgang Kurse leiten mit ICT unterrichtet. «Probleme werden nicht aufgeteilt in technische oder persönliche. Die Verzahnung von Mensch und Technologie ist wichtig. Der Mensch ist das Zentrum, das Gerät das Werkzeug. Hat jemand in einem ICT-Bereich schon mehr Kenntnisse als andere, übernimmt diese Person eine Tutorenfunktion. Das ist ressourcenorientierter Unterricht.» Davon ist George Streit überzeugt. Die Erfahrungen geben ihm recht. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen ist sehr gross, der Teambildungseffekt enorm. «Deshalb verstehe ich diejenigen Lehrpersonen nicht, die sich noch immer vor dem ICT-Einsatz fürchten. Die Angst ist völlig unbegründet. Das Bewusstsein, dass Lernen ein lebenslanger Prozess ist, der für alle gleichermassen gilt, führt letztlich zur Nachhaltigkeit.»

Weiterführende Links
Schule im Netz
www.schuleimnetz.ch/weiterbildung
Pädagogische Szenarien
www.szenarien.educa.ch
ZS LLFB www.ictlehrgang.ch
BBT www.bbt.admin.ch/dossiers/ppp/d/
EDK www.edk.ch

Ein unerschöpfliches Reservoir an Wissen

Sicheres Internet in der Schule

In den letzten Jahren hat sich das Internet in den Schulen nicht zuletzt dank der Initiative Schule im Netz – PPP-SiN stark verbreitet. Der einfache Datenaustausch via E-Mail, Foren, Chats bringt viele Vorteile, aber auch einige Risiken mit sich.

Ursula Mollet und Lionel Clavien, SFIB



Inhalte nicht verlässlich genug herausgefiltert, meinen die Lehrpersonen. Stattdessen wurde in die Ausbildung und die Schaffung von Rahmenbedingungen investiert. In Gemeinschaftsarbeit entstand eine Charta zur Benutzung des Internets, die von allen Lehrenden, Lernenden und Eltern unterschrieben wurde. Die Charta sensibilisiert die Benutzenden für die Risiken im Zusammenhang mit dem Internet. Durch verschiedene Aktivitäten und mit Lernspielen erwerben die Schülerinnen und Schüler Punkte. Bei Erreichen einer bestimmten Punktezahl haben sie sich für die Internet-Benutzung qualifiziert und erhalten den Experten- und Tutorienstatus für ihre Kolleginnen und Kollegen. Dieses Vorgehen stärkt das Selbstvertrauen und fördert die soziale Kompetenz. Um einem Missbrauch vorzubeugen, wurde als weitere Massnahme in jedem Klassenzimmer ein Beamer installiert. In regelmässigen Abständen werden jeweils automatisch vier Schüler-Bildschirme auf eine Leinwand projiziert, sodass alle im Klassenzimmer anwesenden Personen jederzeit die Bildschirme beobachten können.

Die Befürchtung, die von Eltern und Bildungsverantwortlichen häufig im Zusammenhang mit dem Internet-Einsatz in der Schule geussert wird, ist die Konfrontation mit unangemessenen Websites, Unwahrheiten, schockierenden Bildern, verführerischer Werbung jeder Art oder Viren. Eventuelle Gefahren können durch das Einhalten von Regeln ausgeschaltet oder verringert werden.

Pädagogische Lösungsansätze

Die Schülerinnen und Schüler brauchen in der Benutzung des Internets in der Schule Begleitung von den Lehrpersonen und leicht verständliche

Regeln. Dazu gehört zum Beispiel, dass in keinem Fall Auskünfte über sich selbst an Unbekannte weitergegeben, dass beim Chatten keine persönlichen Treffen mit Unbekannten vereinbart und keine unbekanntes Inhalte und Bilder aus dem Internet heruntergeladen und weitergeleitet werden.

Zur Nachahmung empfohlen – Sekundarschule St-Prex

Die Sekundarschule St-Prex hat vor einem Jahr beschlossen, keine Filterprogramme mehr zu benutzen. Einerseits blockierten die Filter den Zugang zu durchaus empfehlenswerten Websites, andererseits jedoch werden unzulässige

Weiterführende Links zur Sicherheit mit Internet in den Schulen:

- Bildungsdirektion Zürich, www.schul-informatik.ch (Café Affenschw@nz)
- Jugendschutz, <http://aula.bias.ch/unterricht/internet/themen/jugendschutz.htm>
- SchoolnetGuide Swisscom www.swisscom.com/sai
- Schweizerischer Bildungsserver www.educa.ch/dyn/1471.htm
- Vereinigung «Action innocence» <http://www.actioninnocence.org/suisse/fr/main.asp>

Lernen soll Freude bereiten

Einstieg in die Informatik, aber wie?

Informatik-Lehrmittel gibt es wie Sand am Meer. Aber welche Lehrmittel eignen sich wirklich für den Einstieg? Welches sind die Anforderungen aus Sicht der SchülerInnen und die der Lehrpersonen? Fragen über Fragen, deren Beantwortung auf Grund der Vielfalt im Angebots-Dschungel nicht leicht ist.

Heinrich Marti

Zugegeben: Die Beurteilung der Tauglichkeit von Lehrmitteln ist in vielen Fällen eine subjektive Angelegenheit. Allerdings lassen sich einige Anspruchskriterien herausfiltern, die meines Erachtens allgemeine Gültigkeit haben.

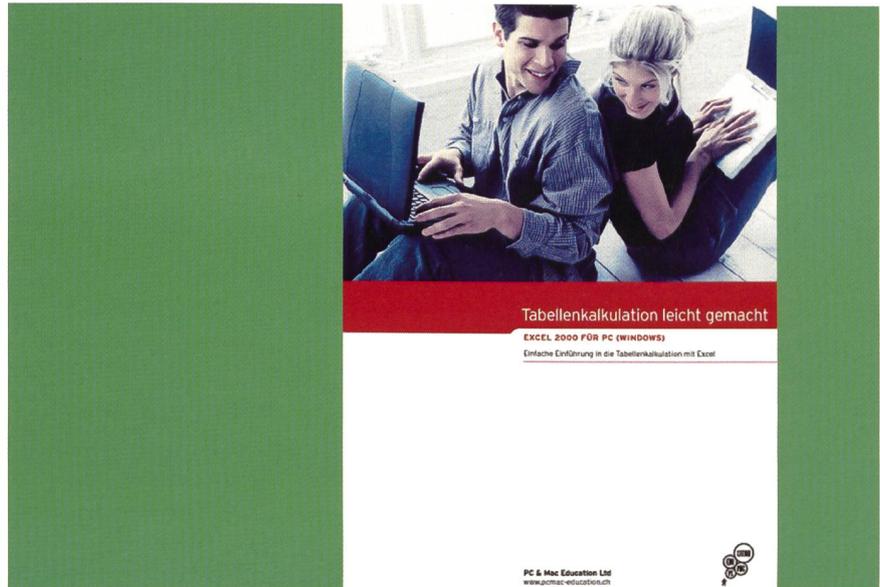
Die Sicht der SchülerInnen

Lernen soll Freude bereiten. So ist das Büffeln von Vokabeln beim Sprachunterricht – wenn wir ehrlich sind – keine «Quelle der Freude», aber wohl unabdingbar. Beim Einstieg in die Informatik sollen Spass und Freude im Vordergrund stehen. Die SchülerInnen wollen Erklärungsbeispiele und Lernschritte, die leicht verständlich sind. Wichtig scheint mir, dass eine erstrebenswerte Aufgabe, ein Ziel, vorgegeben wird und Schritt für Schritt (Learning by doing) auf die Lösung dieser Aufgabe hingearbeitet wird. Diese zielgerichtete Vorgehensweise bietet mehr Lernmotivation als das sture Erlernen von Arbeitsschritten innerhalb eines Programms.

Die Anforderungen der Auszubildenden

Das Lehrmittel soll Lernziele beinhalten, die vernünftig sind und dem Wesen des zu erlernenden Programmes entsprechen. Damit sind Lernziele gemeint, die es den SchülerInnen ermöglichen, das Programm – nach dem Durcharbeiten des Lehrganges – in seinen Grundzügen zu beherrschen und anzuwenden. Selbstverständlich soll das Lehrmittel selbst sowie die darin gestellten Aufgaben dem Verständnis der Auszubildenden angepasst sein.

Die Lehrmittel der PC & Mac Education Ltd kommen den vorangehend skizzierten Wunschvorstellungen sehr nahe. Bei der Entwicklung der Lehrmittel-Reihe konnten die Heraus-



geber auf das Know-how von zwei Reallehrern, die heute als Berufsschullehrer arbeiten, zurückgreifen. Nachstehend das neueste Lehrmittel aus der «... leicht gemacht»-Reihe.

«Tabellenkalkulation leicht gemacht»

So lautet der Titel des neuen Lehrmittels, das eine einfache Einführung in das Programm Excel beinhaltet. Es umfasst 64 Seiten und ist in der «Du»-Form geschrieben.

Den SchülerInnen werden Lernziele vorgegeben (z.B. eine Kostenaufstellung, Lehrlingslohnverwaltung, Notentabelle usw.). Danach wird Schritt für Schritt auf die Erreichung des vorgegebenen Zieles hingearbeitet.

Jeder einzelne Lernpunkt ist detailliert bebildert.

Einfachste Lernschritte

Ein Einstieg in die Tabellenkalkulation Excel könnte auf tausend verschiedene Arten erfolgen. Das Leistungsspektrum dieses gigantischen Softwarepaketes ist fast unübersehbar. Den Autoren des

Lehrganges ist es gelungen, durch das lockere Vermitteln einfachster Arbeitsmethoden einen absolut brauchbaren Einstieg in Excel zu eröffnen.

Es werden – so weit dies möglich ist – die vordefinierten Funktionen der Symbolleisten verwendet. Nebst der Funktion SUMME() werden die Funktionen MIN(), MAX() und MITTELWERT() besprochen und in den Beispielen eingesetzt.

Inhalt des Lehrmittels

Folgende Punkte werden im Lehrgang besprochen und angewendet:

- Arbeitsmappe erstellen, öffnen, speichern und drucken
- Daten eingeben, korrigieren und löschen
- Zelleninhalte markieren und formatieren (Schriftart und -stil, Zahlenformate)
- Spaltenbreiten und Zeilenhöhen verändern
- Listen sortieren (auf- und absteigend)
- WordArt und ClipArt einfügen
- Einfache Berechnungen (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division)

- Die SchülerInnen lernen u.a. ein Lehrlingslohn-Budget mit Ausgabenkontrolle zu erstellen. Hier das Budget (ohne Ausgabenkontrolle).

	A	B
1	Lehrlingslohnverwaltung	
2		
3	Budget	
4		
5	Feste Ausgaben	
6	Haushaltbeitrag an Eltern	80.00
7	Auswärtige Verpflegung	80.00
8	Krankenkasse (Grundversicherung)	70.00
9	Fahrtkosten (Bahn, Velo, Mofa etc.)	70.00
10	Persönliche Ausgaben	
11	Freizeit	170.00
12	Kleider/Wäsche/Schuhe	80.00
13	Coiffeur/Körperpflege	40.00
14	Handykosten	30.00
15	Schulmaterial (Bücher, etc.)	20.00
16	Rückstellungen	
17	Steuern*	
18	Ferien	90.00
19	Sparen	40.00
20	Geschenke/Geburtstag/Weihnachten	20.00
21	Unvorhergesehenes	10.00
22	Total Ausgaben Monat	800.00

- Wie den Zahlen Dezimalstellen hinzugefügt bzw. entfernt werden können, wird in diesem «Hinweis» auf einfachste Art erklärt.

- Die Erklärung zur Funktion = MITTELWERT()

- Am Ende eines jeden Kapitels wird auf die vom Schüler zu erarbeitenden Übungen hingewiesen. Die Übungen können vom Internet kostenlos heruntergeladen werden.

- Zwei Dezimalstellen hinzufügen, so einfach geht dies in Excel mit einem Mausklick auf das richtige Symbol.

- Das Erstellen von Datenreihen (Monatsnamen)

- Funktionen SUMME(), MIN(), MAX(), MITTELWERT()
- Erstellen eines einfachen Diagramms
- Verschiedene Übungsdateien (per Download aus dem Internet)

Fazit

Das Lehrmittel verspricht: «Nach dem Durcharbeiten dieses Lehrganges sollten die Schülerinnen und Schüler in der Lage sein, einfache Tabellen mit Berechnungen und Diagrammen zu erstellen und zu formatieren.» Dieses Ziel wurde meines Erachtens erreicht,

und zwar in einer Weise, die den SchülerInnen wie auch den Lehrpersonen gleichermaßen Freude bereitet.

Das Lehrmittel kostet Fr. 15.50 (Einzelpreis), ist für PC (Office 2000 sowie 2002) und für Macintosh (Office 2001) erhältlich. Bei grösseren Bezugsmengen (ab 10 Stück) offeriert der Verlag Mengenrabatte.

Bezugsquelle: PC & Mac Education Ltd, 9042 Speicher (Telefon 071 340 02 30)

Weitere Informationen:

www.pcmac-education.ch



HINWEIS

Jedes Mal, wenn du auf das Symbol «**Dezimalstelle hinzufügen**» klickst, erhalten die Zahlen im markierten Bereich eine zusätzliche Dezimalstelle:

1.5 → → 1.50 → → 1.500 → → 1.5000 usw.

Jedes Mal, wenn du auf das Symbol «**Dezimalstelle löschen**» klickst, wird eine Dezimalstelle gelöscht:

1.5000 → → 1.500 → → 1.50 → → 1.5 usw.



HINWEIS

Die Funktion =MITTELWERT() sieht wie folgt aus:

=MITTELWERT(D22:O22)

1 2 3 4 5

- =** Dies bedeutet für Excel, dass eine Berechnung folgt.
- MITTELWERT** Mit diesem Wort weiss Excel, dass der **Durchschnitt** von mehreren Zahlen berechnet werden soll.
- ()** In der Klammer steht der Bereich, in welchem die Zahlen stehen.
- D22:O22** Dies bedeutet, dass von den Zahlen in den Zellen **D22 bis O22** der Durchschnitt berechnet wird.



HINWEIS

Übung «3 Unterhaltsarbeiten» (siehe Hinweis auf Seite 1)

In dieser Übung kannst du das in diesem Kapitel Gelernte vertiefen:

- Linien hinzufügen
- Zellen mit Farben füllen
- Spaltenbreiten und Zeilenhöhe verändern



TIPP

Wenn du auf das Symbol «**000-Trennzeichen hinzufügen**» klickst, werden der Zahl auch **automatisch 2 Dezimalstellen hinzugefügt**.

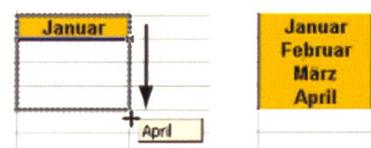
Benutze für die Spalte «Pro Person» nur dieses Symbol, um die Zahlen zu formatieren.



WICHTIG

Auf diese Weise kannst du auch eine Reihe in einer Spalte erstellen:

- Fahre in diesem Fall beim Punkt 5 nicht nach rechts sondern nach **unten**.
- Die Namen der Monate werden **untereinander** geschrieben.



die neue schulpraxis

Die praktische Unterrichtshilfe nach Themen Jetzt bestellen:



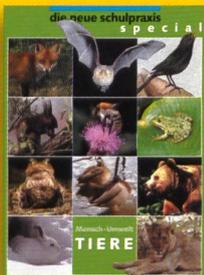
156 Seiten Unterrichtsmaterial 10x Textsorten

Über 300 konkrete Texte und dazu immer Impulse für die Sinnerfassung. Im Inhalt: 13 Schwindeltexte, die zum kritischen Lesen führen; 30 Ideen im Umgang mit Werbetexten; 30 Arbeitsblätter für die praktische Arbeit mit 100 abgedruckten Witzenschmunzeltexten; 37 Logicals mit Lösungen und Ideen für Schreibanlässe; 50 Rätsel für das 3. bis 7. Schuljahr. 30 Sagen zum Vergleichen und Individualisieren; 20 Ideen für eigene Sprachspielereien; Anregungen für den Umgang mit Mundartliedern und -texten; konkrete Arbeiten mit Interview-Texten.



Immer eine passende Illustrationsvorlage Das schnittige Schnipselbuch

Die begehrten Schnipselseiten der «neuen schulpraxis» zusammengefasst in einem Buch. Zeichner Gilbert Kammermann, Bruno Büchel, Thomas Hägler und weitere haben in über 25 Rubriken Schnipsel für Einladungen, Elternbriefe, Arbeitsblätter, Themeneinstiege usw. gezeichnet.



Haus- und Wildtiere im Unterricht Mensch und Umwelt: Tiere

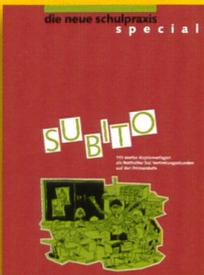
128 Seiten mit einer breit angelegten Auswahl naturkundlicher Themen aus dem Reich der Haus- und Wildtiere. Der Sammelband erleichtert die Vorbereitung und Durchführung eines naturnahen und lebendigen Biologieunterrichts. Bilder, Texte, Arbeitsblätter und Werkstattmaterialien regen Schüler und Schülerinnen zum persönlichen Beobachten, Beschreiben und Verstehen an. Viele der naturkundlichen Beiträge sind fächerübergreifend.



N. Kiechler Das schnittige Schnipselbuch 2

1000 Zeichnungen zu 100 Themen für die Schule, im Unterricht und in der Freizeit von A wie Atmosphäre bis Z wie Zirkus. Für alle, die mehr als nur mit Schere und Leim schnipseln wollen: Schnipseln zum Weiterdiskutieren, Weiterzeichnen, Weiterspielen usw.

Lassen Sie sich von den zusätzlichen Aktivseiten inspirieren.



M. Ingber Subito – 111 starke Kopiervorlagen für Vertretungsstunden auf der Primarstufe

Spätestens seit der Einführung der Blockzeiten kennen alle die Notfälle, wenn eine Lehrkraft ausfällt und die Klasse beschäftigt werden muss. Unser neuer Sammelband mit einer bunten Mischung von direkt einsetzbaren Arbeitsblättern hilft, solche Lücken mit didaktisch guten Materialien zu überbrücken. Die Subito-Kopiervorlagen beziehen sich auf den Deutschunterricht, die Mathematik, den Bereich Mensch und Umwelt und enthalten eine Vielzahl von Repetitionsübungen und Arbeitsblättern. Die Schülerinnen und Schüler können damit selbstständig und ohne Lehrkraft arbeiten.



D. Jost Mensch und Umwelt: Pflanzen

Unter dem Motto «Natur erleben das ganze Jahr» bietet dieser Sammelband eine Fülle von Anregungen und Möglichkeiten zum Thema «Pflanzen». Das Reich der Pflanzen im Wechsel der Jahreszeiten zu entdecken, bewusster wahrzunehmen und zu verstehen, ist das Ziel der breit gefächerten Beiträge. Bilder, Texte, Arbeitsblätter und Werkstattmaterialien machen diesen Band zu einer Fundgrube naturnahen Lernens. Der Band erleichtert die Vorbereitung und Durchführung eines erlebnisstarken Biologieunterrichtes.



Bitte einsenden an:
die neue schulpraxis
Fürstenlandstrasse 122
9001 St. Gallen

Bestellung per Fax:
071 272 73 84
Telefonische Bestellung:
071 272 71 98
E-Mail-Order:
schulpraxis@tagblatt.com

Alle Preise inkl. MwSt.
zuzüglich Versand

Ich bin Abonnent von «die neue schulpraxis», bitte senden Sie mir für **CHF 20.–** (gegen Rechnung):

___ Ex. **10x Textsorten**

___ Ex. **Mensch und Umwelt: Tiere**

___ Ex. **Subito**

___ Ex. **Das schnittige Schnipselbuch**

___ Ex. **Das schnittige Schnipselbuch 2**

___ Ex. **Mensch und Umwelt: Pflanzen**

Ich bin Nichtabonnent von «die neue schulpraxis», bitte senden Sie mir für **CHF 24.50** (gegen Rechnung):

___ Ex. **10x Textsorten**

___ Ex. **Mensch und Umwelt: Tiere**

___ Ex. **Subito**

___ Ex. **Das schnittige Schnipselbuch**

___ Ex. **Das schnittige Schnipselbuch 2**

___ Ex. **Mensch und Umwelt: Pflanzen**

Name _____ Vorname _____

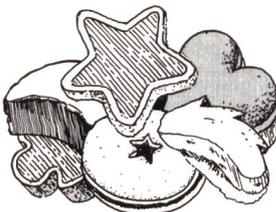
Schule _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

Weihnachtsmemory

Auch das lässt sich mit unseren Schnipselseiten machen: Schüler oder Lehrer nehmen unser «Schnipselbuch 1» oder unsere Schnipsel-CD-ROM, wählen das Thema Weihnachten und schon liegen die besten Ausschneidevorlagen für ein Memory bereit. Wir haben es hier ausprobiert! Wers jedoch mit mehr Fantasie liebt, benütze diese Vignettensammlung als Entwurfshilfe für eine eigene Weihnachtsgeschichte. (ki) *Gilbert Kammermann*

<p>Grittibänz</p>		<p>Lebkuchen</p>	
	<p>Geschenk- stiefel</p>		<p>Engel</p>
<p>Kerze</p>		<p>Weihnachts- paket</p>	
	<p>Tannen- zweig</p>		<p>Guezli</p>

**Früchte-
korb**



**Advents-
kranz**

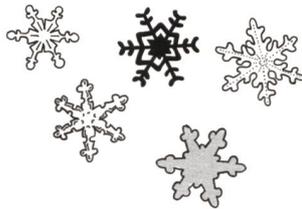


**Weihnachts-
stern**



**Weihnachts-
baum**

**Eis-
kristalle**



**Schnee-
mann**



Schlitteln



Skifahren

**Eich-
hörnchen**



Puppe



**Weihnachts-
feier**



**Wunsch-
zettel**

113. Kurse «Schule und Weiterbildung Schweiz» 2004

Anfang Dezember erscheint das neue Kursprogramm der Kurse «Schule und Weiterbildung Schweiz», welche vom 5. bis 16. Juli 2004 in der Bildungs- und Kulturstadt Winterthur stattfinden werden. Winterthur, die sechstgrösste Schweizer Stadt, ist «klein und fein», kultiviert und freut sich, während zweier Wochen Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Schweiz beherbergen zu dürfen.

«Schule und Weiterbildung Schweiz» hat wieder ein reichhaltiges Programm zusammengestellt. Wie jedes Jahr enthält es neben bewährten Kursen auch attraktive neue. In Zusammenarbeit mit der lokalen Kursdirektion und der Pädagogischen Hochschule Zürich erscheinen Titel im Programm wie «Elektrische Energie – Spannung auch im Unterricht», «Winterthur im Hightech-Zeitalter», «Vom Goldenen Tor ins Tösstal und auf den Pfannenstiel», «Selbstbilder – Fremdbilder – Mythen», «Globales Lernen – ein

pädagogisches Konzept konkret umgesetzt» und viele weitere spannende Themen. Das Programm enthält über 200 Kurse aus den Fachgebieten «Bildung, Erziehung, Unterricht», «Sprache, Schulspiel, Theater», «Mathematik, Informatik», «Mensch, Umwelt, Sport», «Musik, Singen, Tanz», «Bildnerisches Gestalten, visuelle Erziehung» und «Technisches und textiles Gestalten». Dazu kommen als Ersatz für die bisherigen Grundkurse «Holz und Metall» neue, zeitgemässe Kursmodule zum Werken und Gestalten. Sie ermöglichen eine individuelle Planung und Gestaltung der persönlichen Weiterbildung und qualifizieren die Lehrkräfte der Volksschule, die entsprechenden Werkstoffe und Werkzeuge in einem lehrplangerechten Unterricht einzusetzen. Erleben Sie die Kombination aus Lernen und Entspannung mit Kolleginnen und Kollegen von allen Stufen und aus Regionen der Schweiz und des Auslandes.

Erfahrene Kursbesucherinnen und -besucher wissen, dass man sich zu den Kursen «Schule und Weiterbildung Schweiz» rasch anmelden muss, wenn man noch einen Platz im gewünschten Kurs erhalten will. Planen und gestalten Sie Ihre berufliche Zukunft selber und machen Sie den Schritt in die interkantonale Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung. «Schule und Weiterbildung Schweiz» freut sich, wenn auch Sie im nächsten Jahr in Winterthur dabei sind.

Das ganze Kursprogramm finden Sie im Internet unter www.swch.ch. Sie können sich dort auch gleich anmelden und allenfalls eine Unterkunft reservieren. Selbstverständlich senden wir Ihnen das gedruckte Programm gerne zu:

swch.ch, Schule und Weiterbildung Schweiz, Bennwilerstr. 6, 4434 Hölstein, Tel. 061 956 90 70, E-Mail info@swch.ch

Werkraumeinrichtungen für Schulen vom Branchenleader

Die Dienstleistungen

Seit mehr als 25 Jahren werden Werkräume in Unter-, Oberstufen- und Heilpädagogischen Schulen sowie in Lehrerseminaren und Ergotherapie-Praxen von OPO Oeschger eingerichtet. In dieser Zeit wurden umfangreiche Erfahrungen gesammelt und das Angebot an Mobiliar, Werkzeugen, Maschinen und Werkmaterialien wurde stetig erweitert. Die Firma hat sich auch dem Thema Sicherheit gewidmet und bietet in diesem Bereich ebenfalls Beratungen und Dienstleistungen an.

Das Werkraumkonzept

Zuerst klärt OPO Oeschger vor Ort die individuellen Bedürfnisse detailliert ab und entwickelt anschliessend eine Lösung nach Mass. Innert kürzester Zeit wird der Werkraum nach den gewünschten Angaben eingerichtet und mit dem erforderlichen Mobiliar, mit Werkzeugen und Maschinen bestückt.

Das Sortiment und die Serviceleistungen

Über 35 000 verschiedene Artikel umfasst das Sortiment von OPO Oeschger. Nebst Mobiliar wie Werk- und Hobelbänken, Schränken und Stühlen wird eine grosse Auswahl von Werkzeugen und

Maschinen insbesondere für das Bearbeiten von Holz, Metall, Papier und Keramik angeboten. Eine grosszügige Palette von Werkmaterialien steht zur Verfügung, und zwar von Malzubehör über Holz, Metall, Plexiglasplatten und Ton bis zu Schlössern, Nägeln und Schrauben. Bei Fragen stehen Fachspezialisten mit Rat und Tat gerne zur Verfügung und bieten, wenn gewünscht, auch Schulungen an den neu erstandenen Maschinen in den schuleigenen Räumen an.

Service- und Wartungsverträge gewährleisten eine periodische Kontrolle der Werk- und Hobelbänke, Werkzeuge und Maschinen.

Die Beratung und Auftragsabwicklung

Dank dem dichten Filialnetz in der gesamten Schweiz ist ein Ansprechpartner von OPO Oeschger immer in der Nähe. Das gewünschte Material, welches bis 16.30 Uhr telefonisch, per Fax oder Internet bestellt wurde, wird in der Regel noch am selben Tag ausgeliefert.



Die Sicherheit

Auch im Bereich Sicherheit hat OPO Oeschger in den Themen Schliess- und Verschlusstechnik, Fluchtweg-, Rettungsweg- und Interventionstechnologie sowie im Einbruchschutz ein umfassendes Wissen und eine langjährige Erfahrung aufgebaut.

Weitere Informationen und Unterlagen erhalten Sie bei:

OPO Oeschger AG, Werkraumeinrichtungen, Steinackerstrasse 68, 8302 Kloten, Tel. 01 804 33 55, Fax 01 804 33 57, www.opo.ch, E-Mail: schulen@opo.ch

kinderbuchladen zürich

Bilderbücher Kinderbücher Jugendbücher Pädagogik Sonderpädagogik
auch: Bücher und Materialien für einen abwechslungsreichen Unterricht auf der Primarstufe

Oberdorfstrasse 32 8001 Zürich
Tel. 01 265 30 00 Fax 01 265 30 03
kinderbuchladen@bluewin.ch www.kinderbuchladen.ch

Komplette Noten- und Schülerverwaltung am PC für alle Lehrpersonen und alle Schulen, natürlich für Schweizer Noten! Alle Informationen/Bestellung in: www.klassendatei.com

Noten-/Punkte-/Fehlereingabe, Durchschn., Schüler-/Notenlisten
Einzellizenz Fr. 69.– geg. Rechnung (Schweiz. Konto) – Endpreis!
D. Arnold, A.-Dürer-Str. 38, D-79331 Teningen, Fax +49 7641573558

Jede Blutspende hilft

Zoologisches Präparatorium • Fabrikation biologischer Lehrmittel

- Wir restaurieren und reparieren ganze biologische Sammlungen.
- Tote Tiere können zum Präparieren an uns eingesandt werden.
- Wir liefern Präparate und ganze Sammlungen ab Lager.
- Modelle zu Menschenkunde ab Lager lieferbar.



Unsere Ausstellung ist auch jeden 1. Sonntag im Monat von 10 bis 12 offen.
8370 Busswil TG/Wil SG, Telefon 071 923 21 21, Fax 071 923 32 41